

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **172 (2004)**

Heft 42

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

MEIN GLAUBE IST SOLIDARISCH

In der Kampagne zum Monat der Weltmission stellt Missio Schweiz-Liechtenstein die Kirche beim Bergvolk der Karen in Thailand vor und organisiert die Kollekte zum Sonntag der Weltmission (17. Oktober). Damit nimmt Missio ihren doppelten Auftrag – die Beschaffung finanzieller Mittel und die missionarische Bewusstseinsbildung – wahr. Der folgende Beitrag möchte im Licht des historisch-theologischen Hintergrundes der Missio-Kampagne einen Einblick in die diesjährige Gastkirche bei den Karen und in die Thematik *Mein Glaube ist solidarisch* geben.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil traten die Kirchen des Südens, die bis anhin ein peri-

pheres Dasein als «Missionskirchen» gefristet hatten, erstmals ins gesamtkirchliche Bewusstsein. Man nahm wahr, dass das Christentum zur Weltreligion geworden war, die – quantitativ gesprochen – inzwischen nahezu überall auf der Welt präsent war. Andererseits stellte man fest, wie sich die Kirche immer mehr auf die südliche Hemisphäre verlagerte. Diese Entwicklung hat sich in den vergangenen vierzig Jahren unverändert fortgesetzt. Heute lebt der Grossteil der Christinnen und Christen nicht mehr in Europa und Nordamerika, sondern in wirtschaftlich schwächeren Weltgegenden.¹

Das Zweite Vatikanum trug zudem zu einer theologischen Aufwertung der Teilkirchen bei. Ausgehend von der *Communio-Ekklesiologie*, die in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* entworfen wurde und in den anderen Konzilsdokumenten und darüber hinaus zur Entfaltung kam,² war nun die Rede von der Kirche als der weltweiten Gemeinschaft von Ortskirchen. In der Folge rückten die Kirchen des Südens vermehrt ins Blickfeld und trugen zu einem veränderten, auch qualitativen Bewusstsein der Kirche als Weltkirche bei. Damit ging eine intensive und anhaltende Diskussion um Wesen, Sinn und Aufgaben der kirchlichen Mission einher, die Fragen nach dem partnerschaftlichen Austausch und der kirchlichen Entwicklungsarbeit mit einschloss.

Missionarische Bildung als integraler Auftrag

Die erwähnten demographischen, innerkirchlichen und theologischen Veränderungen blieben nicht ohne Auswirkungen auf die «Päpstlichen Missions-

773
SONNTAG DER
WELTMISSION

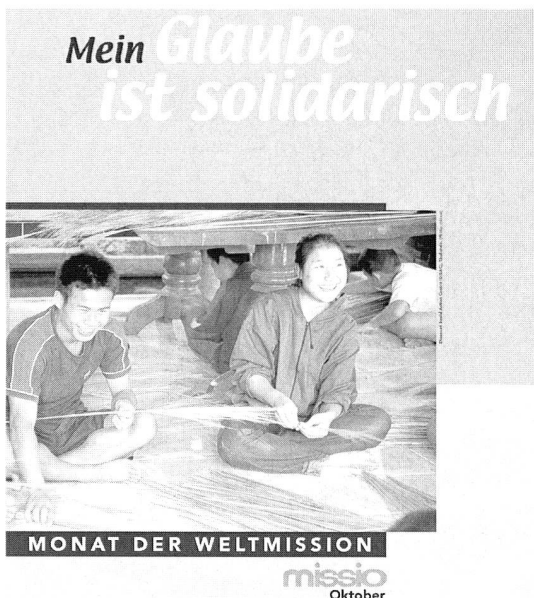
775
LESEJAHR

779
SOLIDARITÄT

781
KIPA - WOCHE

789
ASIPA

791
AMTLICHER
TEIL



werke», die zentralen Organe des innerkirchlichen Austauschs und Ausgleichs.³ Diese wurden in der Schweiz und in Liechtenstein im Jahr 1973 unter dem Namen «Missio – Internationales Katholisches Missionswerk» zusammengeschlossen.⁴ Trotz dieser Namensänderung kann Missio für sich beanspruchen, die älteste katholische Organisation der Schweiz zu sein, die gezielt finanzielle Hilfe an die Kirchen des Südens leistet.⁵ Seit der Gründung war Missio auch im Bereich der Bildungs- und Informationsarbeit tätig. Im Zug der Reorganisation der missionarischen Gremien der Schweizer Kirche Mitte der siebziger Jahre wurde der Bildungsauftrag jedoch weiter gefasst und von der Stiftungsurkunde vom Mai 1978 als integrale und gleichwertige Aufgabe neben der Sammlung materieller Mittel explizit hervorgehoben. Dadurch erhielt die Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Mission und die Information über die Ortskirchen in allen Weltgegenden einen neuen Stellenwert in der Arbeit von Missio.

Warum eine Gastkirche?

Diesen doppelten Auftrag der Beschaffung finanzieller Mittel und der missionarischen Bewusstseinsbildung nimmt Missio in besonderer Weise in der Kampagne zum Monat der Weltmission wahr. Die Kollekte, die am Sonntag der Weltmission (17. Oktober 2004) in allen Pfarreien und geistlichen Gemeinschaften der Schweiz und in Liechtenstein und gleichzeitig in der ganzen Weltkirche aufgenommen wird, fliesst in einen internationalen Ausgleichsfonds. Daraus werden die dringendsten Bedürfnisse von mehr als 1000 Bistümern gedeckt. Diese erhalten auf Antrag einen Grundbeitrag von ca. 35 000 bis 50 000 Franken oder – je nach Bedürfnis – einmalige, projektgebundene Zuwendungen. Mit der exemplarischen Wahl einer Gastkirche will Missio Schweiz-Liechtenstein den Ortskirchen des Südens mit all ihren Sorgen und Nöten, aber auch ihren Hoffnungen und Freuden, ein Gesicht und eine Stimme geben. Ein auf die Realität der Gastkirche

abgestimmtes Thema soll den Zugang zu den unbekannteren Verhältnissen und Gegebenheiten erleichtern, aber auch eine Reflexion des Glaubens sowie der kirchlichen Situation bei uns ermöglichen.

Warum die Kirche bei den Karen in Thailand?

Bei der Wahl der Gastkirche des Monats der Weltmission werden die verschiedenen Kontinente in regelmässiger Abfolge berücksichtigt. Dabei sollen auch Länder und Gebiete zum Zug kommen, die bei uns weniger durch Kirche und Christentum in Erscheinung treten. Während nun im Monat der Weltmission die Kirche im bekannten Reise- und Tourismusland Thailand in Pfarreien und Gemeinschaften zu Gast ist, kennen die wenigsten die Kirche beim Bergvolk der Karen im Nordwesten Thailands. Mit ihr setzt sich die diesjährige Missio-Kampagne in besonderer Weise auseinander. Die Wahl einer asiatischen Gastkirche erklärt sich nicht zuletzt auch daraus, dass gerade von den kleinen christlichen Gemeinschaften dieses äusserst vielfältigen Kulturraumes wertvolle Impulse und Anregungen ausgehen (z. B. ASI⁶). Viele von ihnen sind trotz oft schwieriger Bedingungen von grosser Lebendigkeit und innerer Dynamik erfüllt. Dennoch berichtet die kirchliche Presse in der Schweiz eher wenig über die Kirchen Asiens.

Mikrokirche in Thailand

Die katholische Kirche in Thailand ist statistisch gesehen eine Mikrokirche. Von den gut 62 Millionen Einwohnern sind ca. 270 000 katholisch (0,44%), die grosse Mehrheit ist buddhistisch (95%). Abgesehen von einigen Missionaren, die im 16. Jahrhundert ins damalige Siam vordrangen, ohne viel Spuren zu hinterlassen, kann man als Datum für den Beginn der Thailand-Mission die Ankunft des französischen Bischofs Pierre de la Motte (1624–1679) und der Gesellschaft des Pariser Missionsseminars im Jahr 1662 ansetzen. Seither haben sich vornehmlich Einwanderer aus China, Vietnam, den Philippinen oder den umliegenden Ländern Myanmar (Burma), Laos und Kambodscha der Kirche angeschlossen. Die ursprüngliche Bevölkerung Thailands ist tief im Buddhismus verwurzelt. Übertritte zu christlichen Kirchen sind selten. Trotz der kleinen Zahl von katholischen Christinnen und Christen ist die gesellschaftliche Ausstrahlung der Kirche nicht zu unterschätzen. Angesehene Schulen und soziales Engagement verschaffen ihr Ansehen in breiten Kreisen. Eine zunehmende Bewegung zur katholischen Kirche hin ist in den letzten Jahren einzig unter den ethnischen Minderheiten festzustellen. Zu ihnen gehören die Karen, das grösste der Bergvölker, die im Norden und Nordwesten Thailands heimisch sind.

¹ So lebten von den weltweit 1 092 853 000 Katholiken im Jahr 2003 über 738 Millionen (67,5%) in den Kontinenten Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien. Aktuelle Zahlen in: 2004 *Britannica Book of the Year*. Chicago u. a. 2004, 280.

² Z. B. in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* oder im Missionsdekret *Ad gentes*.

³ Dazu zählen das «Werk der Glaubensverbreitung», das «Apostel-Petrus-Werk», das «Kinder- und Jugendmissionswerk» (heute «Kinder- und Jugend-Missio») sowie der «Priester-Missionsbund» (Unio Cleri pro Missionibus), der in der Schweiz bereits vor 1972 stillschweigend aufgelöst worden war. Die genannten vier Werke waren 1922 auf gesamtkirchlicher Ebene zu «Päpstlichen Missionswerken» erhoben worden.

⁴ «Œuvres Pontificales Missionnaires»; «Pontificie Opere Missionarie».

⁵ Die 1822 in Lyon gegründete «Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens» war seit 1827 zuerst in der Westschweiz aktiv und verbreitete sich bald auch in der deutschen Schweiz. Sie trat mit der in Einsiedeln herausgegebenen Zeitschrift *Annalen* erstmals an die deutschsprachige Öffentlichkeit.

Kollekte zum Sonntag der Weltmission am 17. Oktober 2004

Am Sonntag der Weltmission (17. Oktober) wird weltweit die Kollekte für die Kirchen in den finanziell benachteiligten Regionen der Welt aufgenommen. Diese werden vom Katholischen Missionswerk Missio unterstützt. Im vergangenen Jahr konnte Missio Schweiz-Liechtenstein über 3 Millionen Franken an Spendengeldern verteilen. Davon profitierten die Ortskirchen in Nigeria, Kinderprojekte in 28 Ländern auf allen Kontinenten sowie kirchliche Bildungseinrichtungen in Indien und mehreren Ländern Afrikas. Zu Gast während des diesjährigen Monats der Weltmission ist die Kirche beim Bergvolk der Karen in Thailand. Der Slogan *Mein Glaube ist solidarisch* bringt zur Sprache, dass Kirche überall auf der Welt eine solidarische Glaubensgemeinschaft ist.

WIDER DIE RELIGIÖSE SELBSTGERECHTIGKEIT

30. Sonntag im Jahreskreis: Lk 18,9–14

Über Jahrhunderte galt der Pharisäer in den christlichen Kirchen als Zerrbild einer Gesetzesfrömmigkeit, die man als typisch jüdisch kritisierte. Diese antisemitische Sicht berief sich auf die Pharisäerkritik bei Mt 23 oder das Gleichnis von Pharisäer und Zöllner, ohne zu bedenken, dass die Überzeichnung des Gegners zum Arsenal antiker Texte gehörte und die pharisäer-kritischen Texte im Neuen Testament eine auch in der christlichen Kirche verbreitete Haltung geistlichen Stolzes im Blick hatten.

Der Kontext

Nach dem Gleichnis von Witwe und Richter (18,1–8) folgt das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, beide aus dem Lk-Sondergut (18,9–14). Zu Beginn beider Parabeln nennt Lk das verbindende Thema: das Gebet. Dem Gleichnis folgt die Erzählung von den kleinen Kindern, die von den Jüngern zurückgewiesen, von Jesus aber angenommen werden (18,15–17). Wo das Gleichnis den Zugang zu Gott in den Begriffen Rechtfertigung und Erhöhung schildert (18,14–15), endet die Episode mit den Kindern mit dem Jesuswort von Aufnahme und Eintritt ins Reich Gottes (18,17). Die Beispielgeschichte von Pharisäer und Zöllner gehört zum 3. Teil des Reiseberichtes (17,11–19,28). Sie geht der letzten Etappe voraus, wo in Jericho der Zöllner Zachäus Jesus aufnahmen (19,1–10) und in Jerusalem Pharisäer Jesus ablehnen werden (19,39–40).

Der Text

Die Beispielgeschichte ist an «gewisse Leute» gerichtet (oder mit Blick «auf gewisse Leute?»), die von der eigenen Gerechtigkeit überzeugt sind (18,9; Pharisäer unter Zuhörern: 16,14; 17,20). Zum überzogenen Selbstbewusstsein kommt der soziale Dünkel hinzu: Sie verachten alle andern. Diese Charakterisierung erinnert an die Schilderung des Gerechten, der im Vertrauen auf seine Gerechtigkeit Unrecht tut (Ez 33,13), und an die Kritik von 16,15 («vor den Leuten gerecht – vor Gott ungerecht»). Ihre Gerechtigkeit wird durch die Verachtung der andern diskreditiert (vgl. Am 6,1; Röm 10,3).

Die Parabel beginnt mit dem «Hinaufstieg» der beiden Personen zum Tempel (Apg 3,1 u. a.). Die Lokalisierung im Tempelbereich (Vorhof der Israeliten?) als einem öffentlichen Ort kontrastiert zum Haus, in das der Zöllner zurückkehren wird (18,14). Beten (proseuchomai) – ein Lieblingswort

des Lk – ist hier eine einmalige Handlung (anders 18,1: andauernd; Grundhaltung Jesu!). Das individuelle Gebet zu den üblichen Gebetszeiten (9, 12, 15 Uhr) führt die beiden am gleichen Ort, zur gleichen Zeit und mit derselben Absicht zusammen (vgl. 5,17,27). Der Pharisäer steht der Sitte entsprechend zum Gebet (das Achtzehnbittengebet z. B. heisst «Amidah»: das Gebet, das aufrecht stehend mit geschlossenen Fersen gebetet wird). Auch die frühchristliche Gebetshaltung war aufrecht mit erhobenen Armen (Orantenhaltung). «Er sagte bei sich» (18,11) ist mehrdeutig: für sich an einem Ort betend oder leise betend? Die Nachbarschaft zum Zöllner, der sich auf Distanz hält (18,13) spricht für die erste Deutung, das häufige «zu sich selber sagen» (innerer Monolog) für die zweite. Die für Lk typische Doppeldeutigkeit zeigt die Ironie der Szene: Das an Gott gerichtete Gebet bleibt beim Beter, der sich von Gott und seinen Mitmenschen isoliert und stolz dafür dankt, besser zu sein als der Rest der Menschheit. Zur Reihe der Räuber, Betrüger, Ehebrecher (vgl. Lasterkataloge) reiht er verächtlich «diesen da» (18,11). Lk und die Didache sind die ältesten Belege eines zweimaligen freiwilligen Fastens (Did 8,1: Juden fasten am Montag und am Donnerstag, Christen am Mittwoch und am Freitag). Nationale Pflicht war nur das Fasten am Iom Kippur und an besonderen Fasttagen (Sach 8,19). Die exakte Verzehnung von «allem» erinnert an den Vorwurf: «Ihr rechnet den Zehnten von Minze und Raute und jederlei Gartengewächs; über das Recht hingegen und die Liebe zu Gott geht ihr hinweg»

(11,42). Werke der Barmherzigkeit fehlen in der Aufzählung!

Der Zöllner ist – im Gegensatz zu andern positiven Beispielen – namenlos (16,20: Lazarus; 19,1: Zachäus). Die Berufsgruppe der Zöllner – als Kollaborateure der Römer und gewinnsüchtig verschrien – wird bei Lk als erste nach der Kindheitsgeschichte eingeführt (3,12). Als Beispiele der Umkehr illustrieren Zöllner Gottes Vergebung und Heil. Wo der traditionelle Gebetsgestus das Erheben der Augen und Ausstrecken der Hände zum Himmel vorsah (6,20; 16,23), blickt der Zöllner zu Boden und hält Distanz. Bei bestimmten Gelegenheiten betete man mit gesenktem Kopf und auf der Brust gekreuzten Armen, doch die Männer überliessen es meist Frauen, sich zum Zeichen der Trauer oder Reue an die Brust zu schlagen (23,27.48). Mit «O Gott» beginnen beide, doch Inhalt und Ton sind völlig verschieden. Der Zöllner bittet wie der verlorene Sohn allein um Gottes Vergebung, um das Ende der Verurteilung (hilaskomai: gnädig stimmen, Sühne machen, versöhnen).

Und so geht «dieser» (nicht der andere) als Gerechtfertigter und Verwandelter nach Hause (18,14). Mit dem geflügelten Jesuswort von Erniedrigung und Erhöhung (wie 14,11) endet die Rede. Ohne «Werke» vorzuweisen, tat der Zöllner in Reue und Umkehr, was Gott von ihm erhoffte.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Die Pharisäer

Unter den religiösen und gesellschaftlichen Gruppen zur Zeit Jesu waren die Pharisäer eine wichtige Reformkraft. Ihr Name bedeutet die «Abgesonderten» (peruschim). Hervorgegangen aus der Bewegung der «Chasidim» (Fromme), welche den makkabäischen Aufstand im 2. Jh. v. Chr. mittrugen (1 Makk 2,42), schlossen sie sich zu festen Gemeinschaften zusammen und verbanden in einzigartiger Weise Laienfrömmigkeit und Schriftgelehrsamkeit. Im Gegensatz zur sadduzäischen Priesterschaft am Jerusalemer Tempel waren sie offen für theologische Neuerungen (Totenaufstehung, Messias) und entwickelten eine mündliche Tradition als «Zaun» um das Gesetz. Die Ausweitung priesterlicher Reinheitsvorschriften auf den Alltag des ganzen Volkes sollte das Bewusstsein der Nähe Gottes fördern. Viele Pharisäer waren schriftgelehrte Gesetzeskundige und im Volk als Lehrer (Rabbi) hoch angesehen. Jesus stand ihrer Spiritualität und sozialen Schicht (Laien, Handwerker) nahe. Streit- oder Lehrgespräche gehörten zur Wahrheitsfindung, doch Jesu Verhalten (Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern, Bruch von Sabbatvorschriften) stiess auf Ablehnung. Das negative Pharisäerbild im NT spiegelt die Konflikte zwischen der jungen Kirche und dem pharisäischen (rabbinischen) Judentum am Ende des 1. Jh.

Nach dem Untergang des Tempels und der sadduzäischen Priesterschaft war es die pharisäische Bewegung, die das Überleben des Judentums und seiner Lehrtraditionen ermöglichte (Rabbinismus, Talmud).

MISSION

Die Kirche der Karen: eine solidarische Gemeinschaft

Die Kultur der Karen ist geprägt vom kargen Leben als Reis- und Chilibauern. Sie steht im Einklang mit den sie umgebenden Wäldern und Bergen. Tradition und Brauchtum vererben sich mündlich von Generation zu Generation, erst langsam halten das geschriebene Wort und elektronische Kommunikationsmittel Einzug. In der dörflichen Gemeinschaft der Karen nimmt die Familie eine zentrale Stellung ein. Hier spielt sich das tägliche Leben ab. Wichtig sind Gastfreundschaft, Achtung vor den Älteren sowie die Sorge für Arme und Benachteiligte. Bezeichnend ist die Ausgeglichenheit im Verhältnis der Geschlechter und ein ausgeprägtes Mitbestimmungsrecht der Frauen. Wichtige Entscheidungen werden in den Familien und unter Einbezug aller getroffen. Gegenseitige Solidarität ist ein Kernbegriff der Gemeinschaft der Karen.

Die in der Tradition verwurzelte Rolle der familiären Gemeinschaft und die damit verbundenen Werte prägen auch das Bild der Kirche bei den Karen. «Die Christen hier verstehen sich in erster Linie als Gemeinschaft von christlichen Familien», erzählt Alain Bourdery, ein Priester aus der Gesellschaft der Pariser Missionare, der seit zwei Jahren bei den Karen im Bistum Nakhon Sawan in der Provinz Tak, nahe der Grenze zu Myanmar, tätig ist. «Innerhalb der Dorfgemeinschaft und der Familie versuchen sie den Glauben im Alltag zu leben.» Auf diese Weise ist auch das kirchliche Leben von einer tief verwurzelten Solidarität nach innen und nach aussen geprägt.

Bildung zum Schutz der Kultur

Ausser der Landwirtschaft gibt es in den Dörfern kaum Beschäftigungsmöglichkeiten. Viele Junge ziehen deshalb in die Stadt. Aber nur die wenigsten finden weit weg von der Familie und vom angestammten Umfeld das erhoffte Glück. Umso entscheidender ist für Kinder und Jugendliche eine gute Ausbildung, wie sie in den katholischen Schulen vermittelt wird. Dort stammen die Lehrerinnen und Lehrer selbst aus dem Volk der Karen und sprechen ihre Sprache. In den staatlichen Schulen wird nur Thailändisch gesprochen, auch wenn die Kinder kein Wort davon verstehen. Nur etwa die Hälfte der schulpflichtigen Mädchen und Buben kommt regelmässig zur Schule. Viele wohnen zu weit weg oder müssen zuhause bei der Arbeit mithelfen. Seit Beginn ihres Engagements bei den Karen in den späten sechziger Jahren investiert die katholische Kirche in Schule und Bildung. Auch Alain Bourdery ist überzeugt, dass die Mission den Karen vor allem Ausbildungsmöglichkeiten bieten muss: «Die Kultur der Karen kommt wie jede wahre Kultur von Gott selbst und sagt etwas über

Gott aus. Wenn eine Kultur verschwindet, verschwindet auch etwas von Gott. Wir müssen die Karen auf dem Weg in die moderne Welt begleiten und ihre Kultur schützen.»

Mein Glaube ist solidarisch

Die Missio-Kampagne im Oktobermonat der Weltmission 2004 stellt die Auseinandersetzung mit der Kirche bei den Karen unter den Titel *Mein Glaube ist solidarisch*. Dieser Slogan ist inspiriert von der Kirche als solidarischer Gemeinschaft, wie sie bei den Karen gelebt wird. Der Slogan *Mein Glaube ist solidarisch* kann aber auch Ausgangspunkt für Fragen rund um den Glauben und die Kirche bei uns sein. Dazu gehören die Mission der Kirche, der zwischenkirchliche Ausgleich, die Kirche als Gemeinschaft, die verschiedenen kirchlichen Dienste und die Frage, wie die Kirche auf die Bedürfnisse und Nöte der Menschen eingeht.⁷ Grundthema der Missio-Kampagne ist die Solidarität im und aus dem christlichen Glauben. In einer Welt, in der immer öfters eine fortschreitende Individualisierung beklagt wird, ist der gemeinschaftlich gelebte Glaube ein starkes Zeichen der Hoffnung. Christinnen und Christen bilden die solidarische Gemeinschaft der Kirche. Sie glauben an Gott, der sich in Jesus mit den Menschen solidarisiert und dafür sogar sein Leben hingegeben hat. Daraus wird deutlich, dass menschliche Solidarität kein Schlagwort ist, sondern sich am Handeln Gottes an den Menschen orientiert.

Urban Schwegler

Die Karen – Ein Volk am Rand der Gesellschaft

Die Karen sind mit ca. 400 000 Angehörigen zahlenmässig das grösste der Bergvölker, die im Norden Thailands leben. Vor über 1000 Jahren wanderten sie von der Mongolei über China ins heutige Siedlungsgebiet ein. Dieses liegt im Grenzgebiet zwischen Thailand und Myanmar und wird von der Staatsgrenze auf künstliche Weise getrennt. In Myanmar selbst gibt es ca. 4–5 Millionen Karen. Die Karen besitzen eine eigene Sprache und unterscheiden sich kulturell stark von den sogenannten Thailändern, die ca. 80% der thailändischen Bevölkerung ausmachen. Sie sind ursprünglich Animisten, das heisst sie versuchen in Harmonie mit den Geistern zu leben. Aufgrund der kulturellen Unterschiede zu den Thais ist ihre soziale und wirtschaftliche Integration in den thailändischen Staat schwierig. Weder von der Regierung noch von der Öffentlichkeit werden sie als vollwertige Glieder der Gesellschaft betrachtet. Dennoch droht die Kultur der Karen wegen der schleichenden Angleichung an die Welt der Thais zu verschwinden.

⁶ AsIPA (Asiatischer Integraler Pastoraler Ansatz) ist das Ergebnis eines pastoralen Aufbruchs in Asien, der unter dem Eindruck einer an der Bibel orientierten kirchlichen Erneuerung zum Aufbau von christlichen Gemeinschaften in Südafrika entstanden ist. Zentral für AsIPA sind der partizipatorische und gemeinschaftliche Ansatz, die Beteiligung kleiner christlicher Gemeinschaften, die Arbeit mit der Bibel sowie ein neuer, paritätischer Leitungsstil. Seit vergangenem Jahr arbeitet eine Schweizerische Koordinationsgruppe, getragen von der Bethlehem Mission Immensee (BMI) und Missio Schweiz-Liechtenstein an der Umsetzung der AsIPA-Methode in die hiesigen Verhältnisse. Siehe zu AsIPA in der Schweiz den Bericht von Max Hofer in der vorliegenden SKZ-Ausgabe S. 789 f.

⁷ Nähere Informationen zur Arbeit mit diesen Themen im aktuellen Arbeitsheft *Mein Glaube ist solidarisch* zur Missio-Kampagne 2004. Darin findet sich auch eine vollständige Liturgie mit Predigtvorschlag zum Thema des Monats der Weltmission am 17. Oktober 2004 (*Mein Glaube ist solidarisch*).

«EUCHARISTIE UND MISSION»

Botschaft von Johannes Paul II. anlässlich des Weltmissionssonntags 2004

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Das Missionswerk der Kirche ist auch zu Beginn des dritten Jahrtausends eine Dringlichkeit, an die ich wiederholt erinnert habe. Die Mission ist, wie ich auch in meiner Enzyklika *Redemptoris Missio* schrieb, noch weit davon entfernt, vollendet zu sein, weshalb wir uns mit allen Kräften für den Dienst an dieser Sendung einsetzen müssen (vgl. Nr. 1). Das ganze Gottesvolk ist zu jedem Zeitpunkt seiner Pilgerreise durch die Geschichte berufen, den «Durst» mit dem Erlöser zu teilen (vgl. Joh 19,28). Dieser Durst nach dem Heil der Seelen wurde stets auch von den Heiligen empfunden: Man braucht zum Beispiel nur an die heilige Teresa von Lisieux, die Schutzpatronin der Missionen, oder an Bischof Comboni, den grossen Afrikaapostel, zu denken, die ich im vergangenen Jahr zu den Ehren der Altäre erheben durfte.

Die gesellschaftlichen und religiösen Herausforderungen, denen die Menschheit in unserer Zeit gegenübersteht, regen die Gläubigen dazu an, sich in ihrem missionarischen Eifer zu erneuern. Ja! Es ist notwendig, dass wir die Mission *ad gentes* mutig erneuern, ausgehend von der Verkündigung Christi, des Erlösers aller menschlichen Geschöpfe. Der Internationale Eucharistische Kongress, der im kommenden Oktober, dem Missionsmonat, in Guadalajara in Mexiko gefeiert wird, wird eine einzigartige Gelegenheit zur gemeinsamen missionarischen Bewusstseinsbildung am Tisch des Leibes und des Blutes Christi sein. Um den Altar versammelt versteht die Kirche ihren Ursprung und ihre missionarische Sendung besser. *Eucharistie und Mission* sind, wie das Thema des diesjährigen Sonntags der Weltmission besagt, untrennbar miteinander verbunden. Bei der Reflexion über die bestehende Verbindung zwischen dem Geheimnis der Eucharistie und dem Geheimnis der Kirche erinnern wir uns dieses Jahr, dank des 150. Jahrestages des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis (1854–2004) auch an einen bedeutsamen Bezug zur Heiligen Jungfrau. Deshalb wollen wir die Eucharistie mit den Augen Mariens betrachten. Indem sie auf die Fürsprache der Jungfrau hofft, opfert die Kirche allen Völkern Christus, das Brot des Heils, damit sie in ihm den einzigen Erlöser erkennen und annehmen.

2. Indem ich im Geiste in den Abendmahlssaal zurückkehrte, unterzeichnete ich im vergangenen Jahr am Donnerstag in der Karwoche die Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia*, aus der ich hier einige Abschnitte

zitieren möchte, die uns, liebe Brüder und Schwestern, dabei helfen können, den diesjährigen Sonntag der Weltmission im Geist der Eucharistie zu erleben:

«Die Eucharistie baut die Kirche auf und die Kirche vollzieht die Eucharistie» (Nr. 26): schrieb ich und wies darauf hin, wie sehr die Sendung der Kirche in Kontinuität mit der Sendung Christi steht (vgl. Joh 20,21) und ihre geistliche Kraft aus der Gemeinschaft mit seinem Leib und mit seinem Blut schöpft. Ziel der Eucharistie ist gerade die «Gemeinschaft der Menschen mit Christus und in ihm mit dem Vater und dem Heiligen Geist» (*Ecclesia de Eucharistia*, 22). Durch die Teilnahme am Opfer der Eucharistie erfährt man auf tief greifende Weise die Heilsuniversalität und damit die Dringlichkeit der Sendung der Kirche, deren Programm «in Christus selbst seine Mitte findet. Ihn gilt es kennen zu lernen, zu lieben und nachzuahmen, um in ihm das Leben des Dreifaltigen Gottes zu leben und mit ihm der Geschichte eine neue Gestalt zu geben, bis sie sich im himmlischen Jerusalem erfüllt» (ebd. 60).

Um den eucharistischen Christus versammelt wächst die Kirche als Volk, Tempel und Familie Gottes: die eine, heilige, katholische und apostolische. Gleichsam versteht sie ihre Eigenschaft als universales Heilssakrament und als sichtbare und hierarchisch strukturierte Realität besser. Gewiss, «die christliche Gemeinde wird nur aufgebaut, wenn sie Wurzel und Angelpunkt in der Feier der Eucharistie hat» (ebd. 33; vgl. *Presbyterorum Ordinis*, 6). Zum Abschluss jeder Messe, wenn der Zelebrant die Gläubigen mit den Worten *Ite, Missa est* verabschiedet, sollten sich alle als «Missionare der Eucharistie» entsandt fühlen, die empfangene Gabe an allen Orten zu verkünden. Denn wer Christus in der Eucharistie begegnet, der kann nicht umhin, durch sein Leben die barmherzige Liebe des Erlösers zu verkünden.

Thailand – Das Wichtigste in Kürze

Name: Thailand oder Prathet Thai, das bedeutet «Land der Freien», bis 1939 hiess das Land Siam.

Grösse: 513 115 km² (gut 12-mal so gross wie die Schweiz).

Einwohner: 62,1 Mio. im Jahr 2001 (121 pro km²; fast 9-mal so viele wie die Schweiz).

Hauptstadt: Bangkok oder Krung Thep (6 300 000 Einwohner).

Währung: Baht = 100 Stangs; 100 Baht = 3,3 sFr. / 1 sFr. = 30 Baht.

Staatsform: Parlamentarische Monarchie seit 1932 (König Rama IX., seit 1946).

Regierungschef: Thaksin Shinawatra seit 2001.

Wirtschaft: Landwirtschaft (10%), Industrie (40%), Dienstleistung (49%).

Nationalfeiertag: Der Geburtstag des Königs am 5. Dezember ist gleichzeitig Nationalfeiertag und Vatertag.

Religionen: Buddhismus (94,6%), Islam (4,6%), Christentum (0,7%, davon 0,44 katholisch), Hindus und andere (0,1%).

Klima: Tropisch (Regenzeit: Juni bis September/Oktober).

DOKUMENT

DOKUMENT

3. Damit man aus der Eucharistie lebt, muss man auch dem anbetenden Verweilen vor dem Allerheiligsten Sakrament viel Zeit widmen, eine Erfahrung, die ich selbst täglich mache, und aus der ich Kraft, Trost und Stärkung beziehe (vgl. *Ecclesia de Eucharistia*, 25). Die Eucharistie, so heisst es auch in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils, «ist Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens» (*Lumen Gentium*, 11), «Quelle und Höhepunkt der ganzen Evangelisation» (*Presbyterorum Ordinis*, 5).

Das Brot und der Wein, Früchte der Arbeit des Menschen, verwandeln sich durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Leib und das Blut Christi und werden zum Unterpand des «neuen Himmels und der neuen Erde» (Offb 20,1), die die Kirche bei ihrer täglichen Mission verkündet. In Christus, dessen Gegenwart wir im Geheimnis der Eucharistie anbeten, hat der Vater sein letztes Wort über den Menschen und über dessen Geschichte gesprochen.

Könnte die Kirche also ihre Sendung erfüllen, ohne eine konstante Beziehung zur Eucharistie zu pflegen, ohne sich an diesem heiligenden Brot zu nähren, ohne sich bei ihrer missionarischen Tätigkeit auf diese unverzichtbare Hilfe zu stützen? Für die Evangelisation der Welt bedarf es der Apostel, die der Feier, der Verehrung und der Anbetung der Eucharistie «kundig» sind.

4. In der Eucharistie erleben wir das Geheimnis von der Erlösung, die im Opfer des Herrn ihren Höhepunkt erfährt, wie es auch bei der Wandlung zum Ausdruck kommt: *Mein Leib, der für euch hingegeben wird (...) mein Blut, das für euch vergossen wird* (Lk 22,19–20). Christus ist für alle gestorben; allen schenkt er das Heil, das im Sakrament der Eucharistie in der Geschichte fort dauert: *Tut dies zu meinem Gedächtnis* (Lk 22,19). Diese Sendung wird den durch das Weihesakrament für dieses Amt bestimmten Priestern aufgetragen. Zu diesem Mahl und zu diesem Opfer sind alle Gläubigen eingeladen, damit sie am Leben Christi teilhaben können: *Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben* (Joh 6,56–57). Durch ihn genährt, verstehen die Gläubigen, dass ihre missionarische Sendung darin besteht, die «Opfergabe» zu sein, *die Gott gefällt, geheiligt im Geist* (Röm 15,16), damit sie immer mehr *ein Herz und eine Seele* (Apg 4,32) sind und Zeugen seiner Liebe bis an die Grenzen der Erde werden.

Die Kirche erwartet als Volk Gottes auf dem Weg durch die Jahrhunderte die glorreiche Rückkehr Christi, indem sie jeden Tag das Opfer des Altars erneuert. Dies gelobt die um den Altar versammelte

eucharistische Gemeinschaft nach der Wandlung. Mit erneuertem Glauben tut sie den Wunsch nach der Begegnung mit Ihm kund, der den Plan des universalen Seelenheils vollbringen wird.

Der Heilige Geist leitet durch sein unsichtbares und tatkräftiges Wirken das Volk der Christen auf diesem täglichen geistlichen Weg, auf dem es unvermeidliche Momente der Schwierigkeiten gibt und auf dem wir auch das Geheimnis des Kreuzes erfahren. Die Eucharistie ist Trost und Pfand des endgültigen Sieges derjenigen, die gegen das Böse und die Sünde kämpfen: sie ist das «Brot des Lebens», das allen hilft, die ihrerseits zum «gebrochenen Brot» für ihre Mitmenschen werden und ihre Treue zum Evangelium manchmal sogar mit dem Märtyrertod bezahlen.

5. Dieses Jahr feiern wir, wie ich bereits erwähnt habe, den 150. Jahrestag der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis. Maria wurde «im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes auf erhabener Weise erlöst» (*Lumen gentium*, 53). In der Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* schrieb ich: «Im Blick auf sie erkennen wir die *verwandelnde Kraft, die der Eucharistie eignet*. In ihr sehen wir die in der Liebe erneuerte Welt» (Nr. 62).

Maria, der erste «Tabernakel der Geschichte» (ebd. Nr. 55), zeigt und opfert uns Christus, unseren Weg, die Wahrheit und das Leben (vgl. Joh 14,6). Wenn «Kirche und Eucharistie ein untrennbares Wortpaar sind, so muss man dies gleichfalls von Maria und der Eucharistie sagen» (*Ecclesia de Eucharistia*, 57).

Ich wünsche mir, dass das glückliche Zusammentreffen des Internationalen Eucharistischen Kongresses und des 150. Jahrestages der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis den Gläubigen, Pfarrgemeinden und Missionsinstituten Gelegenheit bieten wird, sich im missionarischen Eifer zu festigen, damit in allen Gemeinden der «wahre Hunger» nach der Eucharistie lebendig erhalten bleibt.

Ich möchte die Gelegenheit auch nutzen, um an den Beitrag der verdienstvollen Päpstlichen Missionswerke zum apostolischen Wirken der Kirche zu erinnern. Ich schätze sie sehr und bin ihnen im Namen aller dankbar, für den wertvollen Dienst, den sie an der Neuevangelisierung und der Mission *ad gentes* leisten. Deshalb lade ich dazu ein, sie geistlich und materiell zu unterstützen, damit auch dank ihres Zutuns die Verkündigung des Evangeliums zu allen Völkern der Erde gelangen möge.

In diesem Empfinden bitte ich um die mütterliche Fürsprache Mariens, «Frau der Eucharistie», und erteile allen von ganzem Herzen meinen Segen. Aus dem Vatikan, am 19. April 2004
Ioannes Paulus II.

«SOLIDARITÄT» – EIN THEOLOGISCHER GRUNDBEGRIFF?

Vor allem in der katholischen Kirche hat der Begriff der «Solidarität» in jüngerer Zeit an Konjunktur gewonnen: Papst Johannes Paul II. hat seine Enzyklika «Sollicitudo Rei Socialis» (1987) ganz dem Solidaritätsgedanken gewidmet, und im kirchlichen Sprachgebrauch ist der Begriff der Solidarität dabei, die Begriffe der christlichen «Brüderlichkeit» oder «Geschwisterlichkeit» abzulösen, wobei die Bedeutungsnähe von Solidarität und Brüderlichkeit noch deutlich spürbar bleibt. Die christliche Theologie vergrößert den Anspruch an die Solidarität noch dadurch, dass sie den Solidaritätsbegriff mit der normativen Weihe des christlichen Universalismus ausstattet: Christlich-theologisch geht es heute immer um «universale Solidarität».

Empirische Studien zur «Solidarität»

Ein interdisziplinäres Symposium am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen mit Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hat sich kürzlich der Frage gestellt, ob der in diesem Sinn verwendete Begriff der Solidarität in der Tat geeignet sei, als «Grundbegriff christlichen Handelns und theologischen Denkens» zu dienen. Ausgangspunkt für die Diskussion dieser Frage bildeten drei jüngste empirische Studien aus Deutschland und der Schweiz, welche bewusst im Anschluss an die religionssoziologische Individualisierungsdiskussion das solidarische Verhalten von Christen und Nichtchristen zu ihrem Thema gemacht haben.¹

Die Studien, welche von Prof. Karl Gabriel (Münster), Dr. Christel Gärtner (Essen) und Dr. Michael Krüggeler (St. Gallen) vorgestellt wurden, wollen im empirischen Zugang erfassen, wie «Solidarität» in den christlichen Kirchen und in der gegenwärtigen Gesellschaft zu leben versucht wird. Dabei machen sie deutlich, dass Solidarität als moralischer Sachverhalt heute nicht nur vermehrt appellativ einzuklagen ist, sondern dass und wie Solidarität auch in den Strukturen aktuellen sozialen Handelns in ihrer sozusagen «objektiven» Möglichkeit ins Auge gefasst werden kann: Solidarität verschwindet nicht einfach mit der Auflösung der vormodernen Solidaritätspotentiale.

Solidarität erhält heute vielmehr ein neues Gesicht, indem sie sich vervielfältigt, indem sie sich über traditionelle Grenzziehungen hinaus erweitert und indem etwa vor dem Hintergrund der allgemeinen Individualisierung ein selbstbezogenes und ein altruistisches Handeln nicht länger als diametraler Gegensatz betrachtet werden.

Einwände gegen Solidarität als Grundbegriff

Welche Einwände aber lassen sich zunächst gegen die Verwendung des Solidaritätsbegriffs als Grundbegriff in den christlichen Kirchen vorbringen? Der Soziologe Prof. Hartmann Tyrell (Bielefeld) argumentierte hier vor allem mit der Geschichte des Solidaritätsbegriffs: (1) Der Begriff der Solidarität als Prägung des 19. Jahrhunderts weise von Beginn an eine dominant antireligiöse und antichristliche Stossrichtung auf. Der Begriff der Solidarität sollte, sowohl in der Soziologie wie in der Politik, die Religion in ihrer sozialen Bedeutung *ersetzen*, wie das folgende Zitat des ersten Präsidenten der bayrischen Räterepublik zum Ausdruck bringt: «Nein, nichts mehr von Liebe, Mitleid und Barmherzigkeit. Das kalte, stahlharte Wort Solidarität aber ist in dem Ofen des wissenschaftlichen Denkens gegläht.»² (2) Seit den Konfessionskriegen und der Aufklärung gelten die Religionen im Plural geradezu als Störquelle sozialer Ordnung und nicht (mehr) als Träger solidarischer Gemeinschaftlichkeit. Religionen werden auch in der gegenwärtigen Soziologie durchaus als Quelle sozialen Unfriedens angesehen und insofern eher als konflikterzeugend statt als universal-solidarisch wahrgenommen. (3) Der Solidaritätsbegriff enthält eine doppelte Bedeutung: Er dient einerseits zur Bezeichnung des moralischen Handelns im Einsatz für (notleidende) Andere; er kann aber auch, eher soziologisch-analytisch, die spezifische Bindung der Mitglieder einer Gruppe untereinander und an die Gruppe bezeichnen. Ein so unscharfer Begriff könne nicht als Grundlage wissenschaftlichen (also weder theologischen noch soziologischen) Denkens dienen.

Die postpatriarchale (und am Symposium einzige reformierte) Theologin Ina Praetorius Fehle (Wattwil) machte zudem darauf aufmerksam, dass der Begriff der Solidarität im Bereich der evangelisch-reformierten Kirchen weniger gebräuchlich sei und hier nicht der Reformulierung des christlichen Liebesgebots diene. Sie selbst betrachte Solidarität als eine Domäne der «linken Männer» und bevorzuge aus feministisch-theologischer Sicht eine Formulierung wie «sinnvolles Handeln in Bezogenheit».

Theologische Aspekte von Solidarität

Aus der Sicht der Bibelwissenschaft machte Prof. Martin Ebner (Münster) zunächst deutlich, dass der Begriff der Solidarität kein biblischer Begriff sei. Der Sache nach aber zeigte Ebner an zwei Fallbeispielen aus dem Lukas- und dem Markusevangelium ein solidarische Verhalten der frühen Christengemeinden.

BERICHTE

Dr. Michael Krüggeler, Projektleiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen, ist Mitautor verschiedener empirischer Studien zur Religion in der Schweiz.

¹ Franz Nuscheler/Karl Gabriel/Sabine Keller/Monika Treber: Christliche Dritte-Welt-Gruppen. Praxis und Selbstverständnis. Mainz 1995; Karl Gabriel/Christel Gärtner/Maria-Theresia Münch/Peter Schönhöffer: Solidarität mit Osteuropa. Praxis und Selbstverständnis christlicher Mittel- und Osteuropagruppen. 2 Bde. Mainz 2002; Michael Krüggeler/Markus Büker/Alfred Dubach/Walter Eigel/Thomas Englberger/Susanne Friemel/Peter Voll: Solidarität und Religion. Was bewegt Menschen in Solidaritätsgruppen? Zürich 2002.

² Kurt Eisner, zitiert nach Andreas Wildt: Artikel Solidarität, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie Bd. 9. Basel 1995, 1004–115, hier 1007.

BERICHTE

Zusammengefasst ergibt sich daraus, dass sich urchristliche Gruppen als Pilotprojekte für eine solidarische Gesellschaft verstehen. Und obwohl die urchristlichen Modelle ursprünglich als Alternativen zu den Strukturen der paganen Umwelt gedacht sind, findet sich nirgendwo die Vorstellung von Solidarität als Handeln *gegen* andere Gruppen oder Menschen. Diese urchristlichen Entwürfe profitieren von Jesus als ihrer (stilisierten) Vorbildfigur; Jesu Handeln gilt als Paradigma für das von Christen angezielte Verhalten.

Aus der Perspektive einer christlichen Sozialethik formulierte Prof. Gunter M. Prüller-Jagenteufel (Wien) angesichts des Spannungsfelds der Solidarität zwischen ich-bezogenem und altruistischem Handeln einerseits sowie der Universalität «mit allem, was Menschenantlitz trägt» und dem jeweils parteilichen Einsatz für die Opfer andererseits eine ethische Kriteologie zur Solidarität: (a) Solidarität ist nicht abstrakt, sondern auf ein konkretes Ziel auszurichten; (b) konkrete Solidaritätspraxis ist stets konfliktiv; (c) Solidarität dient der Ermächtigung der Opfer; (d) Solidarität ist immer auch strukturbezogen und (e) Solidarität braucht eine spirituelle Verankerung.

Dr. Christa Schnabl (Wien) stellte aus der Optik einer feministisch-theologischen Ethik das Verhältnis von Symmetrie und Asymmetrie im solidarischen Handeln ins Zentrum ihrer Überlegungen. Der symmetrische Aspekt von Solidarität wird sichtbar in einer Bündnissolidarität von gleichberechtigten Partnerinnen und Partnern. Demgegenüber erscheint der asymmetrische Aspekt einer Beziehung zwischen dem Helfenden und den notleidenden Anderen oder den Opfern als Ernstfall der Solidarität. Die Leistung der feministischen Ethik liege darin, den Wert dieser asymmetrisch-einseitigen Beziehung neu entdeckt und kritisch reflektiert zu haben. Diese Leistung beruht auf der feministischen Formulierung einer Ethik der Anteilnahme von Beziehungen her, die hier im Gegensatz zu bürgerlich-männlichen Konkurrenzmodellen als anthropologische Grundannahme diene.

(Universale) Solidarität lernen

Prof. Helmut Peukert (Münster) begann seine systematisch-theologischen Reflexionen mit der Frage, ob mit dem Begriff der Solidarität so etwas wie eine «rettende Übersetzung» eines religiösen Gehalts – in diesem Fall des christlichen Liebesgebots – in die säkulare Sprache gelingen könne, wie sie Jürgen Habermas kürzlich angeregt habe.³

Peukert spitzte die Grenzfragen einer Ethik intersubjektiven Handelns auf das Problem zu, dass auch der Handelnde, der sich an der Freiheit des anderen als Zweck in sich selbst und an dessen Glück als verpflichtenden Zweck orientiere, zugestehen muss, dass das eigene Handeln weder notwendig zum

eigenen Glück noch zum Glück des anderen führe. Angesichts dieser Aporie bietet die jüdische und christliche Tradition die Möglichkeit einer solidarischen Existenzform, die ausgeht von einer anamnetisch-solidarischen Erinnerung an Jesus von Nazareth mit der Erfahrung von Vernichtung und Rettung im Tod. In einer solchen Praxis wird das Abhängigmachen der eigenen Identität vom Glück des anderen gelebt als hoffendes Zugehen auf den Gott, der «die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft» (Röm 4,17).

Aus der Sicht der Praktischen Theologie versuchten Dr. Stephanie Klein (Salzburg) und Prof. Norbert Mette (Dortmund) noch einmal einen engeren Konnex herzustellen zwischen den empirischen Studien und der theologischen Reflexion. Als Aufgabe der Praktischen Theologie formulierte Stephanie Klein einen Bezug auf Praxis, in dem Praxis nicht nur als illustrativ, sondern als *konstitutiv* für die theologische Reflexion wahrgenommen werde. In diesem Sinn machen die Studien eine Solidaritätspraxis sichtbar, deren Vielfalt und deren Spiritualität zwischen kirchlichen und weltanschaulich neutralen Gruppen man in den Kirchen leicht zu übersehen geneigt ist. Von daher kann es gelingen, den Begriff der Solidarität auch in der theologischen Reflexion immer wieder neu kontextuell zu konkretisieren und zu aktualisieren. Ein grosses Manko erscheine in den Studien allerdings dadurch, dass die Frauenbewegung als weltweit grösste Solidaritätsbewegung praktisch ausgeblendet worden sei. Norbert Mette konzentrierte seine Ausführungen auf die Frage nach Solidarität als Lern- und Bildungsprozess: Wie lernt man eigentlich «Solidarität»? Anhand der deutschen Studie über die christlichen Dritte-Welt-Gruppen machte Mette deutlich, dass mit der Zunahme des Erfahrungs- und Expertenwissens in den Gruppen diese immer weiter aus dem gemeindlichen Binnenmilieu auswandern in ein eigentliches Bewegungsmilieu, weil sie in den kirchlichen Gemeinden selbst zu wenig Resonanz erfahren. Vor diesem Hintergrund wird «Solidarität lernen» gerade auch zu einer Herausforderung für die kirchlichen Pfarreien und Gemeinden.

Solidarität als theologischer Grundbegriff

In der modernen Industriegesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts hatte Solidarität ein vor allem weibliches Gesicht: Zuständig für die gemeinschaftlichen Lebensformen und Werte waren die Frauen, die in Familie und Privatsphäre den gesellschaftlichen Druck kompensieren sollten und denen Wärme, Geborgenheit und Liebe geradezu als Wesensmerkmale zugeschrieben wurden. Mit der Emanzipation der Frauen bricht dieses Modell sozialer Gemeinschaft und ge-

³ Jürgen Habermas: *Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio*: Jan Philipp Reemtsma. Frankfurt/Main 2001, bes. 20 ff.

Editorial

Die Laien verschwinden aus dem Namen – Das Angebot bleibt

Vor 50 Jahren fand erstmals ein "Theologiekurs für Laien" statt

Von Georges Scherrer

Zürich. – Zwanzig Teilnehmer wurden erwartet, 170 kamen – das war vor 50 Jahren. Heute schreiben sich in der Deutschschweiz jährlich rund 500 Personen für Kurse des katholischen Bildungswerkes "Theologie für Laien" ein. Zum Jubiläum gibt es zwei Namenswechsel – die "Laien" fallen weg: "Theologie für Laien" heisst seit dem 1. Oktober "theologiekurse.ch". Und der "Theologiekurs für Laien TKL" wird zum "Studiengang Theologie".

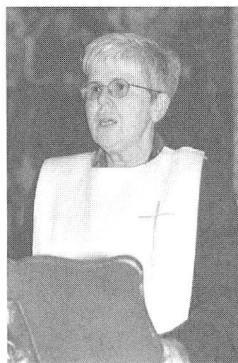
Die Zeit sei endgültig vorbei, in der Katholikinnen und Katholiken genau das zu glauben hätten, was andere ihnen vorschlugen, erklärt die heutige Informationsbeauftragte des Bistums St. Gallen, Sabine Rüthemann. Eigenes Denken, auch sehr progressives, habe im Angebot von "Theologie für Laien" ebenso Platz wie wertvolle Traditionen und wissenschaftliche Erkenntnisse, sagt die Absolventin des Theologiekurses.

Der erste "Theologische Kurs für katholische Laien" startete am 15. November 1954 im Programm der Katholischen Volkshochschule Zürich. Die Initiative ging von Teilnehmern eines Fernkurses der Wiener Theologischen Kurse aus. Erwartet wurden zwanzig Teilnehmer. Es meldeten sich aber 170. Um dem Andrang gerecht zu werden, fanden darum die ersten Vorlesungen in einer Aula der Technischen Hochschule statt.

Die Schweizer Bischöfe anerkannten sehr bald das Angebot, indem sie Absol-

ventinnen und Absolventen der Kurse die "Missio canonica" für den Religionsunterricht sowohl bei Kindern wie Erwachsenen erteilten. Im ersten Abschlussjahr 1958 machten 16 Personen davon Gebrauch.

1956 wurde der Kurs aus dem Angebot der Volkshochschule herausgenommen und die "Interdiözesane Vereinigung Theologische Kurse für katholische Laien" gegründet. Ein weiteres wichtiges Datum ist der 25. April 1961: Damals wurde erstmals der "Katholische Glaubenskurs" durchgeführt.



Nicht nur im Gottesdienst...

Während der TKL berufsbegleitend einen wissenschaftlich fundierten Zugang zur Theologie vermittelt, ermöglicht der KGK einer breiteren Interessengruppe, sich in "kritischer Selbstverantwortung" mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen.

Ungebremste Nachfrage

Seit Jahren besuchen jeweils 180 bis 250 Studierende den Theologiekurs (jedes Jahr gibt es rund 50 neue Teilnehmer/innen). Dieser wird in Luzern und Zürich sowie als Fernkurs mit Studienwochenenden durchgeführt. Für die Glaubenskurse gibt es jeweils 450 Einschreibungen. Für die neuen Kurse ha-

Die beiden Standbeine des Angebots sind heute der vierjährige "Theologiekurs für Laien" (TKL) und die beiden Jahresmodule des "Katholischen Glaubenskurses" (KGK): "Bibel verstehen" und "Gott und Welt verstehen".

Eiszeit? – Journalisten haben es nicht immer leicht. Damit ein Text gelesen wird, muss er einen packenden Titel haben. Nichts verkauft sich besser als eine knallige Schlagzeile.

In Zürich fand Ende September eine mit Weihbischof Paul Vollmar und Kirchenratspräsident Ruedi Reich prominent besetzte Podiumsdiskussion zum Thema "Glaubensspaltung damals und Ökumene heute" statt. Aus verkaufstechnischer Sicht war diese Diskussion für den berichtenden Journalisten insofern nicht sehr ergiebig, als die beiden Kirchenvertreter sich über die Themen Ökumene, Interzelebration und eucharistische Gastfreundschaft nicht verbal in die Haare gerieten.

Gesprächsleiter Philippe Dätwyler verkündete gleich zu Anfang, es werde kein theologisches Streitgespräch stattfinden. Vollmar gab ihm recht, indem er betonte, die vorhandenen Probleme in der Ökumene würden zu einer Krise hochgespielt. In Zürich, das zum Bistum Chur gehört, sieht man keine "Eiszeit", was die Ökumene betrifft.

Ganz anders in Bern. Dort hat der Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn Empfehlungen zur Ökumene mit der katholischen Kirche verabschiedet mit dem Ziel, "das ökumenische Klima in der Schweiz wieder zu verbessern". Darin fallen deutliche Worte: "Wir widersetzen uns der Tendenz zur Rekatholisierung". Die Töne seien "härter" geworden. Der Synodalrat nehme "diverse Äusserungen der Schweizerischen Bischofskonferenz und einzelner Bischöfe mit Besorgnis zur Kenntnis". Weiter heisst es, ältere katholische Geistliche könnten sich offene Worte leisten, während jüngere Priester "Existenzprobleme" bekämen, wenn ihnen "eine Suspension in Aussicht gestellt wird".

Wie gesagt: Journalisten haben es nicht leicht. Sie sollten sachlich über den Ist-Zustand informieren. Wie steht es zur Zeit mit der Ökumene: Herrscht nun "Eiszeit" oder ist der Frühling ausgebrochen?

Georges Scherrer

Jubiläumsfeier

Am 6. November findet im Pfarrzentrum St. Anton in Zürich ein Festakt zum Jubiläum "50 Jahre Theologie für Laien" statt. Den Festvortrag hält der Dogmatiker Thomas Ruster aus Dortmund. Nähere Informationen: www.theologiekurse.ch. (kipa)

ben sich in diesem Herbst bei der Geschäftsstelle in Zürich bisher angemeldet: 220 für "Bibel verstehen" sowie 190 für "Gott und Welt verstehen". Die Kurse werden in der Deutschschweiz dezentral an rund 30 Orten angeboten.

Katechikkurs

Anfänglich befand sich auch das Fach "Katechetik" im Lehrplan. Gegen 1.000 Frauen und Männer schlossen den Katechikkurs mit der bischöflichen "Missio canonica" ab. Wegen des gewachsenen Personalbedarfs für die Katechese in den Schulen richteten die Landeskirchen in den Kantonen eigene Katechetische Arbeitsstellen ein. Damit endete nach rund 25 Jahren 1981 die Ära der Katechikkurse bei Theologie für Laien.

Blick über den eigenen Zaun

Das Angebot des TKL wird nicht ausschliesslich von Angehörigen der römisch-katholischen Kirche genutzt. Die Christkatholische Prüfungskommission anerkenne den Abschluss des TKL, erklärt Olivier Vogt, Diakon der christkatholischen Kirchgemeinde Obermumpf AG. Zusätzlich verlange die christkatholische Kirche aber eine Weiterbildung in christkatholischen Belangen.

Nicht-Katholiken seien in den Kursen durchaus willkommen, betont der heutige Studienleiter, Felix Senn: "Unsere Kurse stehen allen offen, wir weisen niemanden ab, aber wir machen darauf aufmerksam, dass sie in unseren Kursen mit der katholischen Sichtweise zu Glaubensfragen konfrontiert werden."



Felix Senn

Spannungsfeld

Ziel der Kurse von "Theologie für Laien" sei es, Frauen und Männer aus katholischer Sichtweise auf dem Weg zu einem mündigen Christsein zu begleiten. Dabei sei es nicht zu vermeiden, dass die Kursteilnehmenden mit dem Spannungsfeld konfrontiert werden, das zwischen Theologie und Lehramt bestehe. Denn die Theologie vertrete in vielen Punkten eine andere Meinung als die Kirchenleitung.

Besonders in den vergangenen Monaten hätten die Verlautbarungen sowohl aus Rom wie von Schweizer Bischöfen solche Differenzen gehäuft zu Tage treten lassen. In den Kursen werde auch darauf hingewiesen, dass diese Verlautbarungen nicht den Konsens der verschiedenen theologischen Auffassungen widerspiegeln. Dieser Dialog sei notwendig, damit die Kirche eine Entwick-

lung erfahre, "welche die Menschen von heute mit ihren Fragen und Sorgen mit einbezieht" (Senn).

Die Arbeit der Laien erfahre in den Augen der Kirchenleitung nicht mehr die gleiche Wertschätzung wie noch vor zwanzig Jahren, beklagt der promovierte Theologe. Bisher hätten die Bischöfe zum Beispiel die Laienpredigt aktiv gefördert, obwohl sie gewusst hätten, dass



... auch in der Glaubensunterweisung leisten Laien wertvolle Dienste. (Bilder: Ciric)

sie im römischen Kirchenrecht nicht vorgesehen sei und die Schweizer Kirche hier einer Ausnahmeregelung folge.

Aufgrund der jüngsten römischen Erlasse würden nun wieder Exempel statuiert, um die römische Position einzuschärfen. Das gibt laut Senn ein problematisches Signal, denn: "Die Bischöfe wissen selber: Wenn das Predigtverbot für Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen konsequent durchgesetzt und die pastoralen Rechte der Laien wieder strikt auf die römischen Vorgaben zurückbuchstabiert würden, dann würden in der Schweizer Kirche Verkündigung und Pastoral über weite Strecken zum Erliegen kommen."

Mit neuen Namen zeitgemäss

"Theologie für Laien" will auch in Zukunft sein Angebot attraktiv und zeitgemäss präsentieren. Insbesondere der heute problematische Begriff "Laien" ist Stein des Anstosses und soll deshalb verschwinden. Senn: "Der Begriff 'Laie' hatte vor 50 Jahren für kirchlich sozialisierte Ohren noch einen unverfänglicheren Klang und meinte Nicht-Geweihte, Nicht-Priester. Heute hingegen denkt man bei 'Laien' unvermittelt an Menschen ohne Sachverstand. Und gerade dies ist ja nicht gemeint, denn unsere Kursteilnehmenden erwerben sich in den Ausbildungsgängen ein ansehnliches Fachwissen."

Die Institution "Theologie für Laien" nennt sich inskünftig – in Anlehnung an die Homepage – "theologiekurse.ch". Und aus dem "Theologiekurs für Laien TKL" wird der "Studiengang Theologie". (kipa)

Patrick Deicher. – Der Luzerner Historiker ist neuer Leiter des Museums Bruder Klaus in Sachseln OW. Der 33-Jährige tritt die Nachfolge von **Urs-Beat Frei** an, der Leiter des Museums in der Burg in Zug wird. (kipa)

Kurt Krenn. – Der Vatikan hat den Eingang des Rücktrittsgesuchs des St. Pöltener Bischofs bestätigt. Die Annahme des Rücktritts werde "in den kommenden Tagen" gemeinsam mit der Ernennung des neuen Bischofs von St. Pölten veröffentlicht, sagte Wiens Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn, der auch Präsident der Österreichischen Bischofskonferenz ist. (kipa)

Thomas Ludger Dupré. – Die erste Missbrauchs-Klage gegen einen katholischen Bischof in den USA führt nicht zu einem Strafprozess. Die mutmasslichen belastenden Tatbestände gegen den früheren, heute 70-jährigen Bischof von Springfield in Massachusetts, seien verjährt, teilte die zuständige Bezirksstaatsanwältin mit. (kipa)

Diarmuid Martin. – Das volle Ausmass des Missbrauchs-Skandals in Irlands Kirche ist nach Einschätzung des Dubliner Erzbischofs noch unbekannt. Vor der nationalen Priester-Konferenz mahnte Martin laut irischen Presseberichten zu einem offenen Umgang mit dem Problem und zur Gewährleistung des besten Schutzes von Kindern im kirchlichen Raum. (kipa)

Artemije. – Die mazedonische Polizei hat dem serbisch-orthodoxen Bischof des Kosovo, Artemije von Raskaprizren, die Durchreise durch Mazedonien nach Griechenland verweigert. Das mazedonische Innenministerium habe "auf Ersuchen der mazedonischen orthodoxen Kirche" eine Liste mit den Namen von mindestens 20 Bischöfen erstellt, die von dieser Massnahme betroffen seien, erklärte Artemije. (kipa)

Kyrill. – Die Zulassung von Frauen und von Homosexuellen zum Priesteramt und die kirchliche Segnung homosexueller Lebensgemeinschaften stellen nach den Worten des Leiters des Ausenamtes des Moskauer Patriarchats, Metropolit Kyrill, ernsthafte Barrieren in der Ökumene zwischen orthodoxen und anglikanischen Kirchen dar. Ähnliches gelte für die Beziehungen zu den lutherischen Kirchen. (kipa)

Das Abenteuer Schweizergarde lockt wieder

Vera Rüttimann über die dritte Schnupperwoche bei der Schweizergarde

Rom. – Kürzlich fand die dritte Schnupperwoche im Quartier der Schweizergarde in Rom statt. Die von einem Ex-Gardisten organisierte Reise gewährte den Gardeaspiranten einen facettenreichen Einblick in den Alltag der Garde. Bei einigen hat der Funke bereits gezündet.

Schönstes römisches Chaos: Hupend und gestikulierend parken Besucher ihr Gefährt vor dem Sankt-Anna-Tor. Das Treiben um die Kaserne der kleinsten Armee der Welt ist stets ein Schauspiel. Heute trifft sich hier eine Gruppe Jugendlicher aus der Schweiz, die das Leben der Schweizergarde von innen kennen lernen will. Begleitet werden sie von Beat Bächler, der in Kriens LU das Sekretariat für das Jubiläum "500 Jahre Schweizergarde" führt, sowie von Cirsuspfarrrer Ernst Heller.

Die meisten der 16- bis 18-Jährigen kennen die Schweizergarde nur vom Hörensagen. Doch auch für sie gehört die Garde zum Vatikan wie der Petersdom. Auch auf Anton aus Näfels hat sie früh Eindruck gemacht. "In der Schule wollten andere Pilot werden, ich Gardist", erzählt er.

Zusammen mit den anderen Kasernenbesuchern erfährt Anton Kurmann im Innern der Kaserne bald, dass die Garde mit ihren pittoresken Uniformen mehr ist als eine Touristenattraktion. Sie ist ein Korps mit ernstem Sicherheitsauftrag. Anton erhält mit der Gruppe einen Einblick in den praktischen Teil der Soldatenausbildung wie dem Einzel- und Verbandsexerzieren.

Mit dabei auf dem Rundgang durch die Kaserne ist Francesco De Vecchi aus Champfer. Der 18jährige Bündner, er will Theologie studieren, hat bereits Kontakte zu Gardisten geknüpft und besucht einen von ihnen im Zimmer. Dass die Gardisten Jungs von heute sind, zeigen ihre DVD-Geräte, Scheiben von Britney Spears und Laptops mit Internetanschluss.

Leise surrt die Klimaanlage. "Mit dem Umbau des äusseren Kasernentrakts ist der Wohnkomfort eindeutig gestiegen", sagt der Bewohner des Zimmers. Der Gardist erzählt Francesco aber auch, dass sich in den Zimmern eine Menge Missmut aufstauen kann. "Wir sind keine Statisten, die bloss vor dem Petersdom stehen, wir sind Leute mit ganz irdischen Problemen", sagt er.

Das mit den Bienen...

Anderentags steht ein Besuch im päpstlichen Palast an, "der zweiten Wohnung eines Gardisten", wie Gardekommandant Elmar Mäder anmerkt. Die Gardeaspiranten wandeln in dem labyrinthisch anmutenden Palast mit all seinen Flügeln, Treppen und Höfen. Francesco schnappt sich einen der Gardisten und will etwas wissen über die weniger angenehmen Seiten des Betriebes. Der erzählt ihm, dass er es manchmal kaum aushalte, wenn die Sonne auf den feder-geschmückten Eisenhelm brennt. Er erzählt von heimtückischem Jucken im Rücken und von Bienen in der Kniekehle beim Strammstehen. Doch er sagt ihm



Empfang beim Papst. Links im Bild Pfarrer Heller (Bild: Rüttimann)

auch: "Vergessen jedoch ist das alles, wenn ich in einsamen Fluren dem Papst begegnen oder neben ihm im Blitzlichtgewitter stehen kann."

"Man kann nicht genug machen"

Beat Bächler, der Organisator des Jubiläums "500 Jahre Schweizergarde" und selber ehemaliger Gardist, sitzt zusammen mit den Jungens in der Gardekantine. Die Mahlzeit mit Fleisch samt goldfarbenem Gardewein wird ihnen von älteren Ex-Gardisten serviert, die freiwillig in der Kantine aushelfen. Die Stimmung ist aufgeräumt. Der Garde-dienst findet Interessierte

Die steigende Nachfrage hat für Bächler vielerlei Gründe. "Immer mehr Gardisten hängen in Rom noch ein drittes Dienstjahr an, um die Ausbildung zum eidgenössisch diplomierten Sicherheitsfachmann abzuschliessen", erläutert er. Seit 2002 erhält die Rekrutierungsstelle überdies Schützenhilfe von seinem PR-Büro. Auch das Gardejubiläum im Jahre 2006 zieht laut Bächler Interessenten an. Einige plant den Eintritt bereits auf dieses Jahr hin. Der junge Anton Kurmann hält an seinem Engagement fest: "Für den Papst da sein, für den kann man nicht genug machen." (kipa)

Nothilfe. – Angesichts der enormen Schäden, die der Wirbelsturm "Jeanne" in Haiti hinterlassen hat, verdoppelt Caritas Schweiz ihre Not- und Wiederaufbauhilfe auf 600.000 Franken. Schwerpunkt ihrer Überlebenshilfe ist zur Zeit die Stadt Gonaïves, wo die Schlamm-massen eine Höhe von bis zu 1,5 Meter erreichen und Tausende von Familien nicht in ihre Häuser zurückkehren können.

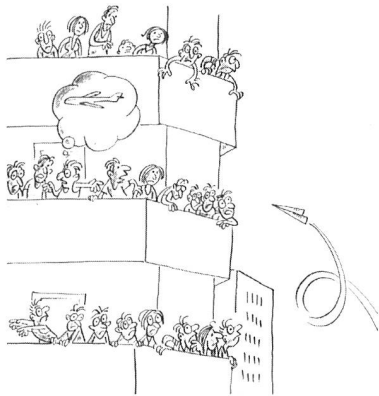
Spenden mit dem Vermerk "Haiti" können überwiesen werden auf das Konto: Caritas, 60-7000-4. (kipa)

Gekauft. – Der Kanton Nidwalden hat das Kapuzinerkloster von Stans gekauft. Der Regierungsrat habe das Kaufrecht auf die Klosterliegenschaft, die die Kapuziner wegen Nachwuchsmangels verlassen haben mit Wirkung am 1. Oktober ausgeübt und eine Million Franken an die Schweizer Kapuzinerprovinz überwiesen, teilte die Nidwaldner Staatskanzlei mit. (kipa)

Verletzt. – Ein Dutzend griechisch-orthodoxe Mönche unter Führung ihres Patriarchen Ireneos I. drangen am 27. September in die Grabeskirche in Jerusalem ein und versuchten, Teile des Gotteshauses zu besetzen, die unter Verwaltung der Franziskaner stehen, und verletzten dabei mehrere israelische Polizisten sowie Franziskaner-mönche. Offenbar versuchten die griechisch-orthodoxen Geistlichen, den aus osmanischer Zeit stammenden "Status Quo" bei der Aufteilung der heiligsten Stätten der Christenheit zu ihren Gunsten gewaltsam zu verändern. (kipa)

Solidarität. – Bei der Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) in Salzburg haben Referenten aus Jordanien, Libanon und dem Irak einen verstärkten Einsatz der Kirchen im Westen wie auch der europäischen Regierungen für die Christen im Orient gefordert. Besonders notwendig sei die Solidarität mit den Christen im Irak, deren Lage sich in den letzten Monaten dramatisch verschlechtert habe. (kipa)

Zölibat. – 55 Prozent der katholischen Priester in Australien haben sich in einer Umfrage für einen freiwilligen Zölibat ausgesprochen. 16 Prozent waren der Auffassung, der Zölibat habe negative Auswirkungen und 67 Prozent forderten eine Diskussion über die Abschaffung des Zwangszölibats. (kipa)



Papierkrieg. – In der Massenhysterie wird selbst ein Papierflugzeug zur Bedrohung. Die Karikatur von Shyam Mohan, abgedruckt in der Monatszeitschrift der Bethlehem Mission Immansee "Wendekreis", trägt die Überschrift: "Alles im Griff?" (kipa)

Röstigraben

Solothurn. – "Ich glaube, das grosse Problem in der Schweiz ist, dass man immer noch nicht ganz entdeckt hat, dass das Problem der Moslems nicht die Stärke des Islams ist, sondern die Schwäche des Christentum in unseren Regionen". Mit diesen Worten kommentierte Bischof Kurt Koch gegenüber Radio Vatikan die Ablehnung der erleichterten Einbürgerung von Ausländern durch die Schweizer Stimmberechtigten am 26. September.

Er ortete zudem einen "ganz grossen Bruch" zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz, den so genannten Röstigraben. "Und der ist leider auch in der Kirche sehr stark", sagte Koch. (kipa)

Kirche muss sich in die Politik einmischen

Deutscher Fundamentaltheologe Metz fordert neue Friedenspolitik

München. – Der deutsche Fundamentaltheologe Johann Baptist Metz (76) hat zu einer neuen Friedenspolitik aufgerufen. Im Sinne des von ihm entwickelten Konzepts der "Compassion" gehe es darum, fremdes Leid wahrzunehmen und beim eigenen Handeln zu berücksichtigen.

Die Auseinandersetzung des Westens mit dem Islam und der arabischen Welt werde nur dann nicht in einem Kampf der Kulturen enden, wenn der Westen über die notwendige militärische Bekämpfung des Terrorismus hinaus sich selbst auch mit den Augen der "übrigen Welt" sehe, schreibt Metz in einem Beitrag für die "Süddeutsche Zeitung".

Auch die Kirche muss nach Ansicht von Metz entgegen dem säkularen Zeitgeist wieder mehr ihre "politische Mystik der Compassion" zeigen. "Mitleidenschaft" sei lebendiger Ausdruck ihrer Gottesleidenschaft. Für Christen gelte daher: "Es gibt kein Leid in der Welt, das uns nicht angeht."

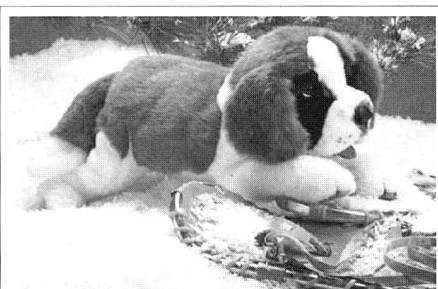
Gott kein Privateigentum

Zugleich warnte der Theologe vor Tendenzen innerhalb der katholischen Kirche, sich künftig nur noch mit einer "kleinen Herde" von Gleichgesinnten zufrieden zu geben. Der Gott Jesu sei nicht das Privateigentum der Kirche, sondern gehöre allen Menschen.

Auch dem ebenfalls diskutierten Wandel der Kirche zur bürgerlichen Service-Einrichtung erteilte der Theologe eine Absage. Mit ihren weit über eine Milliarde Mitglieder wirke die katholische Kirche immer noch so gross wie ein Elefant; sie gelte zu Recht als globale Institution.

Kein Auslaufmodell

Die "mitteleuropäischen Kirchentümer" dürften nicht als Auslaufmodell betrachtet werden, betonte Metz. Das europäische Schicksal der Kirche – die innerchristliche Reform, die politische Aufklärung, die staatliche Säkularisierung und die gesellschaftliche Pluralisierung – sei heute eine Herausforderung an die gesamte Weltkirche geworden: "Der katholische Elefant wird sie nicht überstehen, ohne durch sie hindurchzugehen." (kipa)



Verkauf? – Gibt es ihn bald nur noch als Souvenir? Die Schöpfer der Bernhardiner-Rasse geben die Tierzucht auf. Die Bernhardiner-Hunde des Hospizes auf dem Grossen St. Bernhard stehen zum Verkauf. Die kleiner gewordene Gemeinschaft der Augustiner-Chorherren vom Grossen St. Bernhard wollen künftig ihre Arbeitskraft auf die Seelsorge konzentrieren. (kipa)

Beispiel. – "Nach einem 'verlorenen Jahrhundert' der Zerstörung durch die gottlosen Ideologien des Nationalsozialismus und des Bolschewismus haben die Völker Europas erneut die Chance, wieder zusammenzufinden. Nun gilt es, die Seele Europas im Geiste Christi, im Heiligen Geist, für diese Aufgabe neu zu beleben und zu begeistern. Karl aus dem Hause Österreich, der aus diesem Geiste gelebt und für das Zusammenfinden der Völker sein Leben eingesetzt hat, ist für uns dabei ermutigendes Beispiel und Schutzpatron."

Wiens Erzbischof, Kardinal **Christoph Schönborn**, im "Osservatore Romano", in dem er Karl I., den letzten Kaiser Österreichs und neusten Seligen der katholischen Kirche, vorstellt. Papst Johannes Paul II. sprach am 3. Oktober ebenfalls die deutsche Mystikerin Anna Katharina Emmerick, den französischen Ordensgründer Pierre Vigne, den Trappisten Joseph-Marie Cassant und die italienische Ordensfrau Maria Ludovica De Angelis selig. (kipa)

Daten & Termine

28. November. – Es brauche für die Universität Freiburg "Zeichen der Anerkennung", dass sie auf dem richtigen Weg sei, um das Erworbene zu erhalten, schreiben die Schweizer Bischöfe in ihrem Aufruf zum Hochschulsonntag. Zu diesem Erworbenen gehören nach Ansicht der katholischen Oberhirten die kulturelle Vielfalt sowie die Pflege von Wissenschaft "im Verbund mit anderen Werten". – Die Hochschulkollekte wird jeweils in den Pfarreien der Schweiz und Liechtensteins am ersten Adventssonntag aufgenommen, dieses Jahr am 28. November. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in
Publikationen ist honorarpflichtig und nur
mit Quellenangabe möglich.

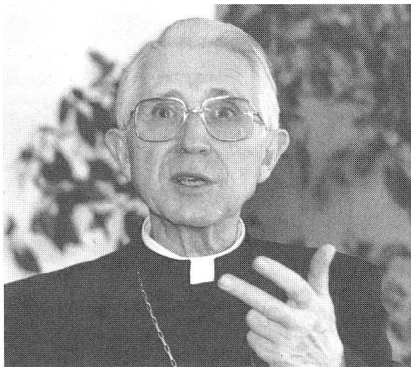
Editorial

Bischöfe aus 34 Ländern tagten erstmals auf britischem Boden

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen versammelte sich in Leeds

Leeds. – Katholische Bischöfe aus 34 europäischen Ländern sind in England zusammengekommen und haben die Rolle des Christentums in Europa erörtert. Es war das erste Mal, dass der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in Grossbritannien tagte.

Das viertägige Treffen in Leeds sei das grösste Treffen ranghoher katholischer Kirchenführer in Grossbritannien gewesen, seit vor mehr als 1.300 Jahren die Synode von Whitby im Jahr 664 zusammengetreten sei, hielt der CCEE in einem Communiqué zum Abschluss der 34. Vollversammlung des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) fest.



Bischof Amédée Grab (Bild: Ciric)

In einer Botschaft an die am Treffen teilnehmenden Bischöfe betonte Papst Johannes Paul II., dass er dafür beten werde, dass "Ihr Eure jeweiligen Völker führen werdet, damit sie ihre gemeinsamen spirituellen Wurzeln und die zeitlose Weisheit des christlichen Erbes wieder entdecken".

Zu den Hauptthemen des Treffens gehörten die Bedeutung des Christentums im heutigen Europa, die Ökumene, die Kirchen und die Europäische Verfassung, eine dritte Ökumenische Versammlung der Kirchen, die Zusammen-

arbeit zwischen den Bischofskonferenzen sowie Projekte des CCEE, insbesondere im Bereich der Evangelisierung und der pastoralen Strategien.

Kommunikationsproblem

Der Präsident des CCEE, der Churer Bischof Amédée Grab, führte mit zwei Fragen in die Diskussion über die Bedeutung des Christentums im heutigen Europa ein: Wie sehen die anderen uns? Und wie sehen wir uns selbst? Er gab zu bedenken, dass – wenn die Antworten sehr unterschiedlich ausfallen – dies für die Kirche eine grosse Herausforderung in der Kommunikation bedeuten würde. In der Kirche herrsche oft die Überzeugung, mit der säkularen Kultur in Konkurrenz zu stehen. Die Kirche werde als ein mögliches spirituelles Element wahrgenommen. Ihre Vision des Lebens stehe im Gegensatz zu den ethischen Werten, die heute der medizinischen Forschung zugrunde gelegt würden. Es bestehe die Neigung, den Glauben auf den privaten Rahmen zu begrenzen, anstatt ihn auf das öffentliche Leben auszuweiten.

Bischof Grab sagte: "Wir sind voll und ganz – aber nicht nur – Bürger dieser Welt. Die Werte dieser Welt genügen uns nicht, wenngleich wir sie nicht verachten oder auf unsere Kultur herabschauen. Unsere Kultur ist der Kontext unserer Mission. Je mehr wir sie verstehen und respektieren, desto weniger werden wir bei unserer Arbeit für diese Kultur und die, die darin leben, auf Probleme stossen. Unsere Herausforderung besteht darin: Zwei Gesellschaften gleichzeitig anzuhören."

Moralische Gifte

Der Erzbischof von Bordeaux, Jean Pierre Ricard, erinnerte daran, dass es moralische Giftstoffe gebe, die Europa zur Sicherung einer harmonischen Entwicklung bekämpfen und abwehren

Wandel. – Die katholischen Bischöfe aus ganz Europa, die sich als Delegierte ihrer nationalen Bischofskonferenzen im englischen Leeds versammelten, sorgen sich um die Rolle des Christentums auf ihrem Kontinent. Ihre Sorge können auch Aussenstehende bestens verstehen, verändert sich doch die europäische Religionslandschaft im Galopp.

Es ist nicht nur die Migration von Gläubigen anderer Religionen, die die Religionslandschaft umgestaltet. Auch die Säkularisierung aller Lebensbereiche schreitet voran. Entsprechend vermehrt sich die Zahl der konfessionslos Gewordenen. Ausserdem herrscht innerhalb der katholischen Kirche alles anderes als Ruhe: Der Druck, sich den gewandelten modernen Gegebenheiten der Gesellschaft anzupassen, nimmt immer noch zu.

Besonders deutlich sichtbar wird der Wandel in jenen Bereichen, bei denen es um Sexualität oder Tod geht. So findet etwa rund um die Bestattung ein stille, aber tief greifende Revolution statt: Während noch vor zwanzig Jahren die Feuerbestattung – jedenfalls bei den Katholiken – die seltene Ausnahme von der Regel bedeutete, werden mittlerweile immer weniger Erdbestattungen durchgeführt.

Die 27 Krematorien der Schweiz führen heute drei von vier Verstorbenen der Feuerbestattung zu. Nur noch ein Viertel der Toten wird auf traditionelle Weise in einem Sarg zur ewigen Ruhe gebettet. Wenn man weiss, dass Historiker die Veränderungen in der Bestattungsweise gerne zur Festlegung neuer geschichtlicher Epochen heranziehen, fragt man sich als Zeitgenosse automatisch, was denn diese Veränderung nun bedeutet.

Statt den toten Körper der Erde zu überlassen, wird er im Feuer zu Asche gemacht. Eine neue Firma in Chur geht nun einen weiteren Schritt: Sie stellt aus der Asche Diamanten her, Sinnbild der Reinheit. Und stösst mit ihrem Angebot international auf grosse Nachfrage. Eine Antwort der Theologie steht meines Wissens noch aus.

Walter Müller

müsse: Das Abgleiten in die Säkularisierung mit den Begleiterscheinungen Individualisierung und Massenproduktion, die Vorstellung von Religion als Hindernis sowie der aufkommende Fundamentalismus und der Terrorismus.

Ricard stellte auch dar, wie die Präsenz der Kirche die Gesellschaft Europas bereichern könne: Indem die Würde jedes einzelnen Menschen und jeder Familie, insbesondere der Bedürftigsten und Ärmsten, verteidigt werde; indem eine echte und klare Beziehung zwischen Politik und Religion hergestellt werde; indem ein wahrhaft ökumenischer und interreligiöser Dialog stattfindet; indem sich eine Kultur der Solidarität in einem Europa, das sich der Welt wirklich öffnet, durchsetze. Drei konkrete Formen des Engagements wurden formuliert: Das Zwiegespräch mit der zeitgenössischen Kultur verstärken; einen engeren Kontakt mit den islamischen Gemeinden in Europa pflegen, insbesondere an Universitäten, sowie sich für den Sonntag als Tag, der Gott gehört, engagieren.

Positive ökumenische Erfahrungen

Einer der Höhepunkte des viertägigen Treffens war der Besuch des Erzbischofs von Canterbury, Rowan Williams. Kardinal Cormac Murphy-O'Connor, Präsident der Bischofskonferenz von England und Wales, unterstrich die positiven ökumenischen Erfahrungen der Kirchen in England und Wales, insbesondere im Bereich des theologischen Dialogs zu Themen wie Eucharistie, Amt und Autorität. Er sagte, es gäbe "kein Zurück" auf dem ökumenischen Weg, und fügte hinzu: "Es ist eine Strasse ohne Ausfahrt."

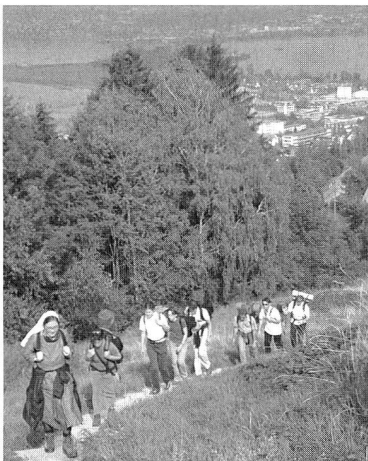
Hinsichtlich der Zukunft der ökumenischen Bewegung räumte der Erzbischof von Canterbury ein, dass die Einheit der Kirchen im Hinblick auf ihre institutionelle Form ungewiss sei. Der Weg müsse jedoch fortgesetzt werden,

durch Gebete, gemeinsame Zeugnisse, Treffen, Dialog und authentische Freundschaften.

Die Präsidenten der Bischofskonferenzen aus den Ländern, in denen die orthodoxe Kirche die Mehrheitskirche ist, berichteten von einer Mischung aus "Licht und Dunkel". Einerseits gebe es nach wie vor Trennendes zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche beider Riten: gegenseitige Unkenntnis, Vorwurf des Proselytismus, Unverständnis. Andererseits sei ein wachsendes Vertrauen in die Einheit als Geschenk Gottes zu beobachten. So sei in Russland eine neue ökumenische Kommission ins Leben gerufen worden. Das Bewusstsein, gemeinsam auf Herausforderungen wie Gewalt und Terror zu reagieren, wachse und Treffen zwischen Bischofskonferenzen und Heiligen Synoden fänden statt wie beispielsweise in Serbien. Die Kirchen hätten die Aufgabe, sich selber von den Ängsten und Vorbehalten, die sie gegeneinander hegten, zu befreien und Raum für gegenseitiges Vertrauen zu schaffen.

Ökumenische Versammlung

Auf der Grundlage dieser Gespräche und Berichte wurde über die Möglichkeit einer weiteren europäischen ökumenischen Versammlung diskutiert. Der Anlass soll die Fortsetzung des Prozesses sein, der mit den Versammlungen in Basel (1989) und Graz (1997) begonnen hatte. Folgende Punkte wurden besonders betont: Die Versammlung werde als Prozess gestaltet, der seine Wurzeln in ganz Europa auf lokaler Ebene habe. Es solle ein starker spiritueller und gemeinschaftlicher Moment sein. Die Versammlung könne zu einer neuen Solidarität zwischen Ost und West beitragen; es solle deshalb besonders darauf geachtet werden, die orthodoxen Kirchen in den Prozess mit einzubeziehen. (kipa)



Zu Fuss nach Einsiedeln (Bild: zvg)

Junge Pilger

Einsiedeln SZ. – Die Jugendwallfahrt nach Einsiedeln wird zur Tradition: Bereits zum vierten Mal haben Abt Martin Werlen und die Einsiedler Mönchsgemeinschaft zur "juwa Einsiedeln" eingeladen. Aus der Deutschschweiz und den deutschsprachigen Nachbarländern pilgerten am 8. und 9. Oktober 250 junge Menschen nach Einsiedeln, um den christlichen Glauben zu feiern, zu vertiefen und neu zu entdecken. Rund ein Drittel der Teilnehmer kam in einem Sternmarsch zu Fuss – ab Biberbrugg, Zug, dem Kloster Fahr bei Zürich, Rapperswil und Brunnen. (kipa)

Fritz Kretz. – Der 52-jährige Pallotiner aus dem badischen Mühlhausen (Kraichgau) wurde vom Generalkapitel seiner Gemeinschaft in Rom zum neuen Generalrektor gewählt. Er folgt in diesem Amt auf den Iren Seamus Freeman, der die Gemeinschaft zwölf Jahre lang leitete. (kipa)

Louis Ruffieux. – Der 49-jährige Freiburger übernimmt Anfang Dezember die Chefredaktion der Freiburger Tageszeitung "La Liberté". Er folgt auf Roger de Diesbach, der aus Gesundheitsgründen nach acht Jahren als Chefredaktor zurücktritt, jedoch Redaktionsmitglied bleibt. (kipa)

Hortense Berthet. – Die Zisterzienserin, von 1975 bis 1999 Äbtissin der Abtei Fille-Dieu bei Romont, Kanton Freiburg, starb 81-jährig. Die gebürtige Savoyerin, promovierte Kernphysikerin, hatte von 1989 bis 1996 ein umfangreiches Renovationsprogramm an Kirche und Kloster durchführen lassen. (kipa)

Wangari Maathai. – Die 64-jährige Kenianerin wurde als erste Frau aus Afrika mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Die 1977 von ihr gegründete Umweltbewegung "Green Belt" bemüht sich um eine Wiederaufforstung in Afrika. (kipa)

Theodoros II. – Der 49-jährige griechisch-orthodoxe Bischof Theodoros Horeftakis, seit 2002 Metropolit von Simbabwe, wurde zum neuen Patriarchen von Alexandrien und ganz Afrika gewählt. Er folgt auf Petros VII., der bei einem Helikopterabsturz in der Ägäis ums Leben kam. (kipa)

Johannes Paul II. – Der Papst hat ein "privates" Buch über die Zeit des Nationalsozialismus und des Kommunismus geschrieben. Es soll unter dem Titel "Erinnerung und Identität. Gespräche zwischen zwei Jahrhunderten" im Frühjahr 2005 erscheinen. (kipa)

August Jilek. – Dem 55-jährigen Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Regensburg entzog der Bischof von Regensburg, Gerhard Ludwig Müller, die kirchliche Lehrerlaubnis. Es bestünden gravierende Zweifel, ob Jilek seine Lehrtätigkeit im Einklang mit dem kirchlichen Lehramt ausübe, erklärte Müller. (kipa)

In der Schweiz fast vergessen: die Augustiner-Eremiten

Von Walter Müller

Basel. – Der Geschichte eines in der Schweiz fast vergessenen wichtigen Bettelordens geht der neueste Band der Reihe "Helvetia Sacra" nach. Die Augustiner-Eremiten gründeten im Mittelalter auf dem Gebiet der heutigen Schweiz sieben Klöster. Das letzte dieser Klöster wurde 1848 in Freiburg aufgehoben, seither gibt es in der Schweiz keine Augustiner-Eremiten mehr. Die zweite Hälfte des Bandes ist den verwandten weiblichen Ordenszweigen gewidmet, den Klöstern der Augustinerinnen, der Annunziatinnen und der Visitandinnen.

Die Augustiner-Eremiten, kurz auch Augustiner genannt, dürfen nicht mit



Augustinerkloster in Freiburg (Bild: Ciric)

den Augustiner-Chorherren verwechselt werden, deren Kongregationen vom Grossen Sankt Bernhard und von Saint-Maurice in Helvetien bis heute grosse Bekanntheit geniessen. Der Orden der Augustiner-Eremiten entstand, als

1256 Papst Alexander IV. mehrere italienische Einsiedlergemeinschaften zu einem Orden zusammenschloss.

Die Augustiner gehören wie die Franziskaner und Dominikaner zu den Bettelorden und wirkten als Prediger und Seelsorger vor allem in den Städten. Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz gründeten sie Klöster in Basel, Bellinzona, Bern, Freiburg, Genf, Vevey und Zürich. Die Gründungen von Vevey und Bern gingen im 13. Jahrhundert schon nach kurzer Zeit wieder ein. Die Klöster in Basel, Genf und Zürich wurden in der Reformation aufgehoben, während in Bellinzona und Freiburg die Augustiner bis ins 19. Jahrhundert wirksam blieben.

Neugründungsversuch

Im 20. Jahrhundert liessen sich in Freiburg deutsche Augustiner nieder, die 1951 die Leitung des Justinus-Werks übernahmen. Sie mussten jedoch wegen Nachwuchsmangels die Leitung des Werks 1983 aufgeben und verliessen die Schweiz. Das Justinus-Werk, das vor

allem Studierende aus der Dritten Welt unterstützt, verfügt bis heute über studentische Wohnheime in Genf, Freiburg und Zürich, in denen derzeit insgesamt 600 Studierende untergebracht sind.

Lebendig geblieben ist auch die Wallfahrtsstätte Mariastein, die 1464 den Basler Augustinern anvertraut wurde. Auch nach der Auflösung ihres Klosters in Basel besorgten die Augustiner diesen Dienst vorerst weiter. Der bedeutendste unter ihnen war Jakob Augsburg, der 1534 bis 1561 eine neue Blüte der Wallfahrt einleitete. Später bestellte Solothurn Weltpriester und übergab die Gnadenstätte schliesslich den Benediktinern von Beinwil, die 1648 ihr Kloster nach Mariastein verlegten.

Lebendige Schwestertradition

Die vier Klöster der Augustinerinnen liegen in der italienischsprachigen Schweiz, drei im Tessin und eines in Graubünden. Es sind mehrheitlich im 17. Jahrhundert gegründete Gemeinschaften, von denen zwei noch heute bestehen: das kontemplativ ausgerichtete Kloster in Locarno und die Augustinerinnen von Poschiavo mit einem Spital. Die Klöster in Lugano und Montecaraso wurden dagegen 1848 und 1857 aufgehoben.

Bei den Annunziatinnen und den Visitandinnen handelt es sich um Frauenorden des 17. Jahrhunderts, deren Namen auf das Marienleben Bezug nehmen: die Verkündigung der Menschwerdung Christi an Maria (Annuntiatio Mariae) und der Besuch Mariens bei ihrer Verwandten Elisabeth (Visitatio Mariae). Das Kloster der Annunziatinnen bestand in Pruntrut bis 1793. Die Visitandinnen, im deutschen Sprachbereich auch Salesianerinnen genannt, liessen sich in Freiburg, Greyerz und Solothurn nieder. Die Schwestern blieben nur kurz in Greyerz (1638-1651), während sie in Freiburg und Solothurn bis heute im städtischen Umfeld ein kontemplatives Ordensleben verwirklichten.

Helvetia Sacra, Band IV/6: "Die Augustiner-Eremiten, die Augustinerinnen, die Annunziatinnen und die Visitandinnen in der Schweiz", Redaktion: Patrick Braun. Schwabe Verlag, Basel, 426 Seiten, Fr. 150.--, Euro 105.--.

(kipa)

Anschlag. – Auf den Phanar in Istanbul, den Sitz des Patriarchen von Konstantinopel, wurde ein Sprengstoff-Anschlag verübt. In der Nacht auf den 7. Oktober wurde eine Handgranate von aussen auf das Gelände geworfen und beschädigte bei der Explosion Fenster und Dächer; wenige Stunden zuvor war die Empfehlung der EU-Kommission bekannt gegeben worden, mit der Türkei Beitrittsverhandlungen aufzunehmen. (kipa)

Sutanenverbot. – Im südfranzösischen Departement Var dürfen fünf katholische Priester im neuen Schuljahr die staatlichen Schulen nicht mehr betreten, an denen sie bisher im Auftrag des Bischofs von Toulon als Seelsorger tätig waren. Wegen des neuen Verbots aufdringlicher religiöser Zeichen an Frankreichs Schulen wirkt die Sutane, die sie immer tragen, nach Auffassung der Schulleitungen anstössig. (kipa)

Wieder aufgebaut. – Nach fast 40 Jahren hat das nordvietnamesische Bistum Lang Son wieder eine Kathedrale. Die 1967 im Vietnamkrieg durch amerikanische Bomben schwer beschädigte Kirche wurde durch den Bischof von Lang Son, Joseph Ngo Quang Kiet, in Anwesenheit von 2.000 Gläubigen erneut geweiht. (kipa)

Niedergestochen. – Der Imam des Islamischen Zentrums von Lausanne wurde während des Freitagsgebets von einem aus dem Maghreb stammenden Mann niedergestochen. Der Imam ist mittlerweile ausser Gefahr, doch wurde einer der Gläubigen, die den Täter überwältigt hatten, schwerer verletzt und befindet sich noch immer in besorgniserregendem Zustand. (kipa)

Abschied. – Nach fast 400-jährigem Wirken im Urner Hauptort Altdorf ziehen die Kapuzinerinnen aus dem Kloster St. Karl aus. Die meisten Schwestern zogen bereits im Februar in andere Klöster in der Schweiz, als letzte der Kapuzinerinnen verlässt Mutter Rosa Schmidig Ende Oktober Altdorf. (kipa)

Verfassungsrevision. – Die Schweizer Bischofskonferenz begrüsst in einer Stellungnahme die laufende Revision der Verfassungsbestimmungen zur Bildung. Sie möchte jedoch die privaten Bildungsanbieter berücksichtigt sehen. (kipa)



Europa-Türkei-Debatte. – "Für einen Europäer ist Ihre Scharia sehr schwer zu schlucken!" Antwort: "Haben Sie es mit Türkischem Honig probiert?" Karikatur der französischen Satire-Zeitung "Le Canard enchaîné".

Küng für Krenn

Rom/St. Pölten. – Papst Johannes Paul II. nahm den Rücktritt des Sankt Pöltner Bischofs Kurt Krenn (68) an und ernannte zugleich den Bischof von Feldkirch, Klaus Küng (64), zu dessen Nachfolger. Gleichzeitig nahm der Papst auch den altersbedingten Rücktritt des Sankt Pöltner Weihbischofs Heinrich Fasching (75) an. Die Entscheidung des Papstes erfolgte aufgrund einer apostolischen Visitation in der Diözese Sankt Pölten. Diese hatte der Papst angeordnet, nachdem Krenn in den zurückliegenden Monaten aufgrund eines Sex-Skandals in seinem Priesterseminar immer mehr in die Defensive geraten war. Krenn wurde unter anderem vorgeworfen, mit dem Skandal um Internet-Pornographie und homosexuelle Handlungen am Priesterseminar nach dessen Entdeckung zu leichtfertig umgegangen zu sein. (kipa)

20 Jahre. – In festlichem Rahmen und mit ökumenischer Beteiligung feierte in St. Gallen die griechisch-orthodoxe Kirchgemeinde der Ostschweiz und des Fürstentums Liechtenstein ihr zwanzigjähriges Bestehen. In der Schweiz umfasst sie die Kantone Appenzell, Glarus, St. Gallen, Graubünden und Thurgau. 1984 hatte Metropolit Bartholomaios von Chalzedon, der heutige Patriarch von Konstantinopel, die Pfarrkirche zu den Heiligen Konstantin und Helena in St. Gallen eingeweiht und den Theologen Ignatios Papadellis zu ihrem Priester geweiht. Jetzt verlas der Metropolit für die Schweiz, Jeremias, die Segensbotschaft des Patriarchen an die Ostschweizer Orthodoxie und ihren inzwischen zum Erzpriester beförderten Hirten Papadellis. (kipa)

Daten & Termine

6./7. November 2004. – Das Katholische Bibelwerk und die Schweizerische Bibelgesellschaft empfehlen den Gemeinden für den 6./7. November die Durchführung eines Bibelsonntags. Zur Gestaltung der Feier dieses "ökumenischen Bibelsonntags 2004" sind entsprechende Unterlagen erschienen. Unter dem Titel "Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt" wird in der 24-seitigen Broschüre ein Text aus dem Lukasevangelium in den Mittelpunkt gestellt. In Lukas 4, 14-30 erzählt der Evangelist vom Besuch Jesu in seiner Heimat-synagoge in Nazaret. Seine Schriftauslegung, in der er einen Jesajatext auf das Gekommensein des Reiches Gottes deutet, bringt ihn in Lebensgefahr. Die Unterlagen zum Bibelsonntag wurden sämtlichen Pfarrämtern in der Deutschschweiz zugestellt. (kipa)

Grosse Schule des Friedens

Papst Johannes Paul II. proklamiert Eucharistisches Jahr

Rom. – Papst Johannes Paul II. will mit dem am 17. Oktober beginnenden Eucharistischen Jahr die Kirche zu verstärktem Einsatz für Frieden, Solidarität und Gemeinschaft bewegen. Die Eucharistie als Feier der Realpräsenz Christi sei "die Mitte des Glaubens und der Kirche", betont der Papst in einem Apostolischen Brief mit dem Titel "Mane nobiscum Domine (Bleibe bei uns, Herr)".

Die Eucharistie muss laut Johannes Paul II. aber auch eine "Zivilisation des Dialogs" fördern, aus der die Gläubigen ihre Verantwortung für das soziale, kulturelle und politische Leben ableiten. "Das Gespenst des Terrors und die Tragödie des Krieges ruft die Christen mehr denn je auf, die Eucharistie als grosse Schule des Friedens zu leben." Das vom Papst ausgerufene Jahr beginnt mit dem Eucharistischen Weltkongress, der vom 10. bis 17. Oktober im mexikanischen Guadalajara stattfindet und endet ein Jahr später mit einer Bischofssynode im Oktober 2005 in Rom.

Das Eucharistische Jahr ist nach Worten des Papstes eine Fortsetzung und Vertiefung von Anliegen des Heiligen Jahres 2000. In den kommenden zwölf Monaten sollen die Gläubigen in verschiedensten Initiativen in den Diözesen und Gemeinden die Eucharistie als Zentrum des Glaubens stärken und in den Mittelpunkt des christlichen und kirchli-

chen Lebens rücken. Neben der würdigen Feier der Messe – ausdrücklich erinnert Johannes Paul II. die Gläubigen an die Sonntagspflicht – sollen auch andere Formen wie die Eucharistische Anbetung oder die Fronleichnamsprozession neu belebt werden. Dabei dürfe keine Dimension der Eucharistie als Mahl, Opfer oder als Vorgriff auf die künftige Wiederkehr Christi vernachlässigt oder verkürzt werden, mahnt der Papst in dem am 8. Oktober publizierten Brief.

Quelle kirchlicher Einheit

Ausdrücklich verweist er auf geltende Bedingungen und Beschränkungen für die Feier der Eucharistie. Die Eucharistie sei Quelle und höchster Ausdruck der kirchlichen Einheit. Das mache deutlich, wie wichtig die von Christus geforderte Gemeinschaft sei, betont der Papst, ohne näher auf die Diskussion um Interkommunion und ökumenische Abendmahlsgemeinschaft einzugehen.

Ziel des Eucharistischen Jahres sei es, noch stärker die Präsenz Christi in der Welt zu bezeugen, schreibt der Papst in seinem 30-seitigen Dokument. "Die Kultur der Eucharistie fördert eine Zivilisation des Dialogs". Es sei falsch zu glauben, ein öffentlicher Bezug auf den Glauben störe die berechnete Autonomie des Staates und der zivilen Institutionen oder könnte sogar zu Intoleranz ermutigen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in
Publikationen ist honorarpflichtig und nur
mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 780

sellschaftlicher Solidarität heute weg. Vor diesem Hintergrund plädierten die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums für eine kreatives Aufgreifen und Fortführen des Solidaritätsbegriffs in der christlichen Theologie und für das christliche Handeln:

(1) Der Begriff der Solidarität hat sich im christlichen Sprachgebrauch inzwischen eingebürgert. Dieser Vorgang kann als eine Übersetzung christlicher Gehalte in weltliche Sprache interpretiert werden, wie die Christen immer wieder Begriffe aus ihrer Umwelt aufgegriffen und mit eigenen Inhalten gefüllt haben. Damit entspricht die Verwendung des Solidaritätsbegriffs der hermeneutischen Aufgabe der Theologie und der Konkretisierung christlicher Praxis.

(2) Mit dem Solidaritätsbegriff kann sich der Begriff der christlichen Nächstenliebe seiner strukturell-politischen Bedeutung in der modernen Gesellschaft vergewissern. Seitdem der Begriff der «strukturellen Sünde» in der katholischen Sozialverkündigung deutlich gemacht hat, dass Menschen aus gesellschaftlich-strukturellen Gründen in Not und Elend gestürzt und gehalten werden können, muss der Be-

griff der Nächstenliebe aus seinen rein individuellen Konnotationen befreit werden. Dazu kann der Solidaritätsbegriff einen bedeutenden Beitrag leisten.

(3) Wenn man den Solidaritätsbegriff in den christlichen Kirchen verwendet, dann sollten allerdings immer sein Kontext präzisiert und seine Spannungen nicht überspielt werden. Spannungen liegen im Solidaritätsbegriff vor allem im Verhältnis einer jeweils konkreten Parteinahme für die Opfer einerseits und einer universalen Versöhnung mit allen Menschen andererseits. Jede konkrete Solidaritätspraxis muss daher die Grenzen des eigenen Handelns mitdenken und immer auch einen Blick über den Zaun in Hinsicht auf die Anerkennung anderen Handelns wagen. «Solidarität» taugt nur dann als Grundbegriff christlichen Handelns und theologischen Denkens, wenn die Grenzen des Bezugs auf die eigene Gruppe auch gesprengt werden im Hinblick auf die Anerkennung des Anderen als Anderen. In diesem Sinn realisiert sich christliche Solidaritätspraxis «als hoffendes Ausgespanntsein auf die Gewährung von Integrität für die anderen und erst darin auch für sich selbst. Sie ist gegenüber einem sich selbst genügenden und behauptenden Selbstsein sich offen haltende, hoffende «Nicht-Identität»».⁴

Michael Krüggeler

BERICHTE

⁴ Helmut Peukert: Identität in Solidarität. Reflexionen über die Orientierung humaner Bildungsprozesse und christlicher Praxis, in: Pastoraltheologische Informationen 23 (2003) 101–117, hier 117.

KIRCHE LEBEN – HEUTE

Es herrscht in der Kirche keine Aufbruchstimmung. Diese Feststellung der Schweizer Bischöfe in ihrem Hirten Schreiben zum Bettag 2004 trifft zu, sowohl für viele Seelsorgerinnen und Seelsorger, aber auch für engagierte Laien. Umso erfreulicher ist es, dass gerade in dieser Situation viele versuchen, neu aufzubrechen. Fünfzig Frauen und Männer bewiesen das, als sie sich am 13. September 2004 mit AsIPA (Asian Integral Pastoral Approach – Asiatischer Integraler Pastoralansatz) vertraut machten. Eingeladen dazu hatten die Bethlehem Mission (Immensee), das Fastenopfer (Luzern), die Missionskonferenz und Missio (Fribourg) sowie das Pastoralamt des Bistums Basel (Solothurn). Geleitet wurde die Tagung von Jose Amrein-Murer und Christine Bienz.

Impuls aus der Weltkirche

AsIPA ist in ganz Asien verbreitet. Pastorale Grundkonzepte zahlreicher Diözesen auf den Philippinen basieren darauf. In Europa werden viele auf diesen pastoralen Ansatz aufmerksam. In Deutschland, zum Beispiel in den Diözesen Osnabrück, Hamburg, Aachen, wird er mit wachsendem Interesse aufgenommen. Dabei kann beobachtet werden: Es geht

nicht darum, Seelsorge, kirchliches Leben neu zu erfinden. Es wurde bisher, was auch auf die Schweiz zutrifft, nicht konzeptlos gearbeitet, wie unter anderem die zahlreichen Leitbilder und pastoralen Orientierungsrahmen auf Pfarrei- und Bistumsebene zeigen. Es geht vielmehr darum, in der heutigen Situation das durch Konzil und Synode 72 Aufgebrochene, Bewährte und noch zu Schaffende, die erarbeiteten Konzepte umzusetzen, sie spirituell zu vertiefen, mit dem Alltagsleben in seiner Vielfalt zu vernetzen und so seelsorgerliches Handeln gemeinsam zu erneuern. Dabei werden vor allem die Suche der Menschen nach spiritueller Vertiefung und die beschleunigten Veränderungen auf allen Lebensgebieten ernst genommen, ein entscheidender Schritt, «Christsein neu zu lernen».

Leben und Biblische Botschaft

Ausgangspunkt dieses pastoralen Ansatzes sind das Leben und die biblische Botschaft. Diese Quelle führt zu vier Grundanliegen, die auch für eine aufbauende Pastoral in der Deutschen Schweiz aktuell sind:

Spiritualität. AsIPA lebt davon, dass christlicher Glaube, besonders im Alltagsleben, ausdrück-

Dr. Max Hofer war nach langjähriger Tätigkeit im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn – unter anderem als Leiter des Pastoralamts – von 1997 bis 2004 Regionaldekan des Kantons Luzern. Als Chorherr des Stifts St. Leodegar in Luzern übt er auch weiterhin regelmässig priesterliche Dienste aus, ab November 2004 vor allem in der Pfarrei Malters.

BERICHTE

lich spirituell zum Tragen kommt. Wenn Christinnen und Christen miteinander Bibel teilen, was regelmässig zum Beispiel auch bei Sitzungen geschehen soll, fällt vom Leben her Licht auf die biblischen Texte und von den biblischen Texten Licht aufs Leben. Weg dazu ist das Bibel-Teilen, wie es zum Beispiel in den «Sieben Schritten», entwickelt am Lumko-Institut in Südafrika, geschieht.

Gemeinschaft: Angesichts des Individualismus wird immer aktueller, im Glauben Gemeinschaft zu erfahren. Dies gibt die von den Menschen so gesuchte «Wärme». In Asien finden AsIPA-Gruppen, die Bibel-Teilen praktizieren, Kraft, sich sozial, wirtschaftlich, politisch zu engagieren und werden sich durch das Gemeinsame bewusst, Teil der Kirche zu sein. Dieser Weg ist auch für uns überlegenswert, zumal unsere territorial organisierte Pastoral oft zu individuell geschieht und der Ruf nach einer nach Lebensräumen orientierten Pastoral lauter wird. Ferner wird es notwendiger und notwendig, sich als Christinnen und Christen politisch und sozial öffentlich zu stellen.

Partizipation: Gemäss AsIPA haben alle Getauften und Gefirmten wesentlich teil am «Bauplan Gottes», an der Sendung Jesu, das Reich Gottes zu verwirklichen. Darum sind alle aufgrund der Taufe und Firmung nicht einfach «Befehlsempfänger», «Konsumenten», sondern «Mitverantwortliche» und «Mitgestaltende». Das regt an, in einer erneuerten Pastoral vermehrt Wege zu suchen, die alle einbeziehen in «gemeinsam planen, gemeinsam durchführen und gemeinsam verantworten». Die Erfahrungen bei der Synode 72, aufgrund derer diözesan aber auch ge-

SKZ-Leseraktion**Archäologische Zeugnisse frühen Christentums**

Für die Leserinnen und Leser der SKZ können wir Ihnen die Doppelnummer der Zeitschrift *helvetica archaeologica* Nr. 65–66 (1986), zu einem Sonderpreis von 10 Franken (+ Porto 1.80.–) anbieten. Der Autor dieser Doppelnummer ist Prof. Dr. Wolfgang Müller, der als Theologe und Professor für kirchliche Landesgeschichte an der Universität Freiburg i. Br. sich in den letzten Jahren vor seinem Tode vornehmlich mit dem frühen Christentum bei den Alamannen in Süddeutschland und in der Schweiz beschäftigt hat. Die Ausgabe ist archäologischen Zeugnissen des frühen Christentums in unserem Raum gewidmet, wo uns archäologische Ausgrabungen und Funde reiche Belege bieten, während nur sehr wenige literarische Quellen überliefert sind. Sie können diese Nummer direkt bestellen bei: Helvetia Archaeologica, c/o Dr. Rudolf Degen, Stegmattenweg 44, 4105 Biel-Benken, Telefon 061 721 10 79.

samtschweizerisch synodale Strukturen lebten und im Dialog mit den Bischöfen zu Empfehlungen und Beschlüssen führten, sind sowohl auf pfarreilicher wie diözesaner Ebene neu fruchtbar zu machen.

Leitungsstil: Diese Grundanliegen der AsIPA führen zu einer bestimmten Haltung aller, die in der Kirche Leitung ausüben. Diese drückt sich unter anderem aus in: animieren statt dominieren, vertrauen statt misstrauen, planen statt dem Zufall überlassen. Dabei regt dieser pastorale Ansatz an, Gruppen zu bilden und das persönliche Leitungsverständnis zu reflektieren. Bischöfe, Priester, Laientheologen und Laientheologinnen in Asien betonen, dass dies der schwierigste, aber der wichtigste Vorgang sei. Dies wird auch uns in der Schweiz, egal ob Geweihter oder Laie herausfordern.

Miteinander umdenken, miteinander übersetzen, miteinander umsetzen

Das zunehmende Interesse engagierter Seelsorgerinnen und Seelsorger an AsIPA in der Schweiz lässt aufhorchen. Dabei ist klar festzuhalten: AsIPA löst nicht alle anstehenden pastoralen Probleme. Es geht nicht um etwas grundsätzlich Neues, noch nie Gehörtes. Vielmehr geht es darum, das wirklich zu tun, was viele in der Pastoral, auch aufgrund der Leitlinien, Konzepte, Orientierungsrahmen, schon lange tun wollten, aber es aus verschiedensten Gründen bis jetzt nicht tun. So glauben wir keine Zeit zu finden, um am Anfang der Sitzungen 20–30 Minuten «Bibel zu teilen», obwohl wir wissen, wie bedeutsam die spirituelle Verankerung unseres pastoralen Tuns ist. Dabei wird aber ebenso immer klarer: ohne neue Aufbrüche, ohne neues Erfahren, «Kirche zu leben», werden Glaube und kirchliches Leben noch mehr verdunsten.

AsIPA, dieser pastorale Ansatz – übersetzt und umgesetzt in unsere Situation – ist eine Chance, die wir nicht vergeben, sondern nützen sollen. Dabei ist zu beachten, was ein Umdenken erfordert: Praxis geht konkret der Theorie voraus, aber nicht ohne Theorie. Erste Erfahrungen in Pfarreien, Dekanaten und Gruppen zeigen: der Ansatz, erst etwas zu tun, zum Beispiel Bibel im Sinne von AsIPA zu teilen, und erst nachher zu diskutieren, kommt an, gibt neuen Mut, Kirche zu leben. Durch kritisches Auswerten erster gemachter Erfahrungen werden Gefahren, wie fundamentalistische Reduktionen, vermieden.

Eine Koordinationsgruppe sammelt Erfahrungen, die mit AsIPA gemacht werden. Sie vermittelt auch Unterlagen wie Texthefte zu «Bibel teilen», «Vision einer partizipatorischen Kirche». Die Adresse dieser Anlaufstelle lautet: Jose Amrein-Murer, Bethlehem Mission, Postfach 62, 6405 Immensee (041 854 12 52, E-Mail jamrein@bethlehem-mission.ch).
Max Hofer

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Ankündigung der Hirtenbriefe zum Jahr der Priesterberufungen

Zum Beginn des Jahres der Priesterberufungen, das vom Advent 2004 bis zum Christkönigsfest 2005 dauert, schreibt jeder Bischof einen Hirtenbrief, der am 1. Adventssonntag (27./28. November 2004) in den Gottesdiensten vorgelesen werden soll. Dieser Hirtenbrief wird mit anderen Unterlagen zum Jahr der Priesterberufungen 2004/2005 Mitte November 2004 von jedem Ordinariat versandt. Im Bistum St. Gallen gilt die bisherige Bistumstradition: Der St. Galler Hirtenbrief wird nicht zum Beginn des Advents, sondern Mitte Januar 2005 vorgelesen.

BISTUM BASEL

Durch die Grossräumige Regionalisierung ist auch eine Anpassung der Statuten und der Arbeitsweise der verschiedenen Diözesanen Räte notwendig geworden. Der Priesterrat hat an seiner Sitzung vom 11./12. Mai 2004 die neuen Statuten beraten und dem Bischof zur Genehmigung beantragt.

Die Promulgation dieser neuen Statuten ist gleichzeitig die Einladung an die Bischofsvikariate der Bistumsregionen St. Verena, St. Urs und St. Viktor, die Wahlen für die neue Amtszeit (1.1.2005 bis 31.12.2008) einzuleiten.

Den Mitgliedern des Priesterrates der Amtszeit 2001 bis 2004 wird bei dieser Gelegenheit der Dank und die Anerkennung des Bischofs und der Bistumsleitung für die effiziente und konstruktive Mitarbeit zum Wohle der Diözese Basel ausgesprochen.

30. September 2004

Fest der Bistumspatrone Hl. Urs, Hl. Viktor und der Hl. Verena

P. Dr. Roland-B. Trauffer OP, Präsident des Priesterrates

Statut des Priesterrates des Bistums Basel

Alle Priester haben mit dem Bischof an ein und demselben Priestertum Christi teil. Mit dem Bischof tragen sie Verantwortung für die Seelsorge in der Diözese.

Aus diesem Grundsatz heraus hat das II. Vatikanische Konzil den Anstoss zur Gründung von Priesterräten gegeben und die oberste Leitung der Kirche solche Räte gefordert.

Der CIC handelt vom Priesterrat in den cc. 495–502.

Art. 1 Zweck

Der Priesterrat (PR) ist ein Gremium der Mitverantwortung; er berät und unterstützt den Bischof in Seelsorge- und Leitungsaufgaben und in Fragen des kirchlichen Dienstes. Entscheidungen, die für das ganze Bistum von besonderer Bedeutung sind, sollen vom Bischof dem Priesterrat vorgelegt werden.

Art. 2 Aufgaben

Zu den Aufgaben des Priesterrates gehören insbesondere:

- Beratung in Fragen und Anliegen des Bischofs und der Bistumsleitung.
- Besprechung von Fragen des priesterlichen Dienstes und Lebens, der Priestergemeinschaften sowie von Anliegen aller in der Seelsorge Tätigen.
- Erörterung von Fragen der Ausbildung und Fortbildung der Seelsorgenden sowie der Mitsorge um den Nachwuchs im kirchlichen Dienst.
- Behandlung von Problemen und Aufgaben der Pastoralplanung und der Seelsorge aus der Sicht des kirchlichen Dienstes.

Art. 3 Arbeitsweise

3.1 Der Bischof überträgt dem Priesterrat Themen zur Behandlung und Beschlussfassung; der Rat ist verpflichtet, solche Themen anzunehmen.

3.2 Der Rat kann auch selber ein Thema aufgreifen und im Einvernehmen mit dem Bischof behandeln. Über die Aufnahme von Themenvorschlägen anderer Gremien entscheidet der Rat.

Art. 4 Beschlüsse, Empfehlungen

4.1 Der Rat trifft Entscheide im Sinne von Beschlüssen oder Empfehlungen. Diese treten in Kraft, wenn der Bischof zustimmt.

4.2 Kann der Bischof einem Beschluss oder einer Empfehlung nicht zustimmen, so begründet er seinen Entscheid.

Art. 5 Wählbarkeit

Wählbar sind alle in der Diözese wirkenden Priester.

Art. 6 Zusammensetzung des Rates

Der Priesterrat umfasst gewählte und berufene Mitglieder und Mitglieder von Amtes wegen.

6.1 Gewählte Mitglieder	
Bistumsregion St. Viktor:	4
Bistumsregion St. Urs:	4
Bistumsregion St. Verena:	4
Theologische Fakultät Luzern: *	ev. 1
Domkapitel: **	ev. 1
Orden:	1
Bewegungen:	1
Châpitre présbytéral du Jura:	1
Anderssprachige Missionen:	3

* Die Theologische Fakultät stellt entweder ein Mitglied des PR oder ein Mitglied des Rates der Diakone und Laientheologen/innen (RDL).

** Vertreter des Domkapitels (sofern kein gewählter Priester aus den Bistumsregionen Domherr ist).

6.2 Der Bischof kann bis fünf weitere Mitglieder in den PR berufen.

6.3 Mitglied von Amtes wegen: der Regens des Seminars St. Beat Luzern.

6.4 Der Bischofsrat nimmt mit beratender Stimme an den Sitzungen teil.

Art. 7 Wahlgremien und Wahlen

7.1 Erstellen von Wahllisten:

- Jede Bistumsregion bildet einen eigenen Wahlkreis.
- Jeweils zehn Priester können einen Mitbruder für den PR vorschlagen. Ebenso kann die Leitung der Bistumsregion Kandidaten vorschlagen. Alle Priester der Bistumsregion haben aktives und passives Wahlrecht.
- Die Leitung der Bistumsregion
 - sammelt die Kandidatenvorschläge,
 - erstellt die Wahllisten und
 - verschickt diese an die jeweils Wahlberechtigten.

7.2 Die Wahl:

Zwei Varianten stehen für die Durchführung der Wahl zur Verfügung (die Leitung der Bistumsregion wählt entsprechend den Bedürfnissen/Möglichkeiten ihrer Bistumsregion eines der folgenden Wahlverfahren):

A: Schriftliche Wahl.

B: Wahlveranstaltung: Die Priester treffen sich und nehmen die Wahl ihrer Vertreter vor. Wer begründet verhindert ist, hat die Möglichkeit, schriftlich zu wählen.

7.3 Die Wahl der übrigen Vertretungen:

- Vertreter Domkapitel:
 - ev. 1 Wahl durch Domkapitel.
- Theologische Fakultät Luzern:
 - ev. 1 Wahl durch die Fakultät.
- Orden:
 - 1 Wahl durch die Ordensoberen/VOS.
- Bewegungen:
 - 1 Wahl durch die Bewegungen.
- Châpitre présbytéral du Jura:
 - 1 Wahl durch Châpitre présbytéral du Jura.

- Anderssprachige Missionen:
3 Wahlen durch die Nationaldelegierten der anderssprachigen Missionen.

Art. 8 Wahlaufgaben

8.1 Im Priesterrat sollen nach Möglichkeit alle Gruppen von Priestern (z. B. Pfarrer, Vikare und Kapläne, Spezialseelsorger, priesterliche Mitarbeiter) vertreten sein.

8.2 Es sollen Vertreter aus verschiedenen Dekanaten gewählt werden.

Art. 9 Amtsdauer

9.1 Die Mitglieder des Priesterrates werden für eine Amtszeit von vier Jahren gewählt.

9.2 Eine einmalige Wiederwahl bzw. Wiederberufung ist möglich.

9.3 Eine unvollständige Amtszeit zählt nicht.

Art. 10 Erlöschen der Mitgliedschaft, Ersatzwahl

10.1 Die Mitgliedschaft des Einzelnen erlöscht, wenn er wegen Wohnortwechsel oder Aufgabenänderung das Gremium nicht mehr vertreten kann, das ihn gewählt hat.

10.2 Das für die Wahl zuständige Gremium wählt ein neues Mitglied.

Art. 11 Aufgaben der Mitglieder

11.1 Mit der Annahme der Wahl verpflichtet sich das Mitglied zur Teilnahme an den Sitzungen des Rates und zur Mitarbeit.

11.2 Es verpflichtet sich ferner, das Wahlgremium zu informieren und Anregungen entgegenzunehmen.

11.3 Wer zweimal unmittelbar nacheinander einer Sitzung unentschuldig oder wegen Überlastung fernbleibt, ist vom Arbeitsausschuss anzufragen, ob er sein Mandat weiter ausüben will.

Art. 12 Präsident

Der Präsident wird vom Bischof bezeichnet. Er führt den Vorsitz bei den Versammlungen des Rates und des Arbeitsausschusses, informiert den Bischof über Vorhaben und Arbeiten des Priesterrates. Er vertritt den Priesterrat gegen aussen und pflegt insbesondere den Kontakt zu den Präsidenten der Priesteräte anderer Diözesen.

Art. 13 Sekretariat

Das Sekretariat wird mit einem Sekretariat des Ordinariates verbunden. Es verfasst unter der Leitung des Präsidenten Einladungen, Unterlagen, Protokolle und erledigt weitere administrative Arbeiten.

Art. 14 Arbeitsausschuss

Dem Arbeitsausschuss gehören der Präsi-

dent und mindestens drei, höchstens fünf weitere vom Priesterrat gewählte Mitglieder sowie der/die Sprecher/in des Rates der Diakone und Lientheologen/innen an.

Art. 15 Aufgaben des Arbeitsausschusses

Dem Arbeitsausschuss obliegen folgende Aufgaben:

- er ist für die Vorbereitung der Sitzungen des Rates und die Durchführung der Beschlüsse verantwortlich;
- er kann Vertreter anderer Kirchen (bzw. Religionsgemeinschaften) einladen, besonders wenn Themen von überkonfessioneller Bedeutung behandelt werden;
- er koordiniert die Arbeit des Priesterrates mit der Arbeit des Rates der Diakone und Lientheologen/innen sowie des Diözesanen Seelsorgerates.

Art. 16 Kommissionen und Fachleute

Zur Prüfung und Bearbeitung von speziellen Fragen kann der Priesterrat Fachleute zuziehen und Kommissionen bilden. Für die Bestellung der Kommissionen und die nominelle Bezeichnung der Fachleute ist der Arbeitsausschuss zuständig.

Art. 17 Sitzungen des Rates

17.1 Der Priesterrat trifft sich jährlich mindestens zu zwei ordentlichen Sitzungen. Zusätzliche Sitzungen können einberufen werden, wenn der Bischof, der Arbeitsausschuss oder ein Drittel der Mitglieder es verlangen.

17.2 Der Priesterrat tagt in der Regel zusammen mit dem Rat der Diakone und Lientheologen/innen. Wenn das Thema es nahe legt, kann der Priesterrat auch zusammen mit dem Diözesanen Seelsorgerat tagen.

Art. 18 Wahlen und Abstimmungen

18.1 Für Wahlen und Abstimmungen werden zwei Stimmenzähler bestimmt.

18.2 Wahlen und Abstimmungen erfolgen offen durch Hand erheben, wenn nicht ein Mitglied geheime Wahl oder Abstimmung verlangt.

18.3 Bei Abstimmungen gilt das relative Mehr. Der Rat kann aber in einzelnen Fällen das absolute Mehr oder ein qualifiziertes Mehr der anwesenden Mitglieder beschliessen.

18.4 Für Wahlen ist im ersten und zweiten Wahlgang das absolute Mehr der anwesenden Mitglieder erforderlich. Im dritten Wahlgang gilt das relative Mehr.

Art. 19 Beschlussfähigkeit

Der Rat ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend sind.

Art. 20 Protokoll

Über die Sitzungen des Priesterrates wird ein Protokoll geführt.

Art. 21 Presse-Informationen

In der «Schweizerischen Kirchenzeitung», in «Evangile et Mission», in der Tagespresse sowie in den Pfarrblättern wird über die Sitzungen des Rates Bericht erstattet.

Art. 22 Finanzen

Die Mitarbeit im Priesterrat ist ehrenamtlich, Reise- und Verpflegungskosten sowie Kosten für Unterkunft werden vom Ordinariat übernommen.

Art. 23 Statutenänderung

23.1 Änderungen des Statuts können von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder des Rates dem Bischof zur Genehmigung beantragt werden.

23.2 Das Statut tritt durch die Genehmigung des Bischofs in Kraft.

Dieses Statut wurde von Diözesanbischof Dr. Kurt Koch am 2. Juni 2004 genehmigt.

Ernennungen

Gabriel Bühler als Katechet im Pfarr-Rektorat Heiliggeist Belp (BE) per 15. August 2004;

Marcus Hüttner, Dr. theol., als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Anton Wettingen (AG) per 1. Oktober 2004;

Bernhard Lindner als Gemeindeleiter für die Pfarrei Kosmas und Damian Oeschgen (AG) im Seelsorgeverband Tierstein per 17. Oktober 2004;

Thomas Rey als Pfarrer für die Pfarrei St. Jakobus der Ältere Cham (ZG) per 17. Oktober 2004;

Zoltán Tóth als Spitalpfarrer im Felix-Platter-Spital Basel per 15. August 2004;

Franz Zemp als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Josef Luzern per 26. September 2004.

BISTUM CHUR

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Erlöser* in Chur zur Wiederbesetzung (auf Sommer 2005) ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 5. November 2004 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Dr. Max Hofer, Chorherr
St. Leodegarstrasse 4, 6006 Luzern
Dr. Michael Krüggeler
SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen
Urban Schwegler, Missio
rte de la Vignettaz 48, 1700 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinariatenkonferenz (DOK)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

**Verein Katechetische Arbeitsstelle Kanton Schwyz**

Für den Aufbau und den Betrieb der **Katechetischen Arbeitsstelle im Kanton Schwyz** suchen wir

die Leiterin oder den Leiter

(Stellenumfang 70–80%)

Sie bringen mit:

- theologische Grundausbildung
- pädagogische, didaktische und methodische Ausbildung und Erfahrung
- Ausbildung in Supervision und Erwachsenenbildung
- Erfahrungen in Medienarbeit im religionspädagogischen Bereich
- Organisationsfähigkeit
- Sensibilität für Neuentwicklungen
- Sozialkompetenz

und möchten zusätzlich in einem Teilzeitpensum (ca. 20–30%) in einer Pfarrei mitarbeiten.

Wir bieten Ihnen:

- gut ausgebaute Infrastruktur
- Entlohnung nach Ansätzen der röm.-kath. Kantonalkirche Schwyz
- Zusammenarbeit mit engagierter Katechetischer Kommission

Stellenantritt: 1. Februar 2005
oder nach Vereinbarung.

Arbeitsort: Einsiedeln, SJBZ

Weitere Auskünfte über Aufgaben, Arbeitsumfeld und Anstellungsbedingungen erteilen:

- fachlich: Monika Kupper, Riedmattweg 1
6440 Brunnen, Telefon 041 820 39 79
- organisatorisch: Hans Iten, Sternenweg 14
8840 Einsiedeln, Telefon 055 412 35 56 (P)
055 417 88 99 (G)

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bis zum 15. November 2004 an Dekan Dr. Guido Schnellmann, Präsident Verein Katechetische Arbeitsstelle, Mühlegasse 2, 6422 Steinen.

An der **Theologischen Hochschule Chur** und der **Theologischen Fakultät der Universität Luzern** ist zum Wintersemester 2005/2006 eine

Doppelprofessur für Liturgiewissenschaft

zu besetzen. Die Anstellung erfolgt zu 75% durch die Theologische Hochschule Chur, zu 25% durch die Theologische Fakultät Luzern.

Das Fach ist in Lehre und Forschung an beiden Lehrstätten zu vertreten. Vom künftigen Lehrstuhlinhaber oder der künftigen Lehrstuhlinhaberin wird erwartet, dass er oder sie den pastoralen Aspekten der liturgischen Lehre und Forschung grosses Gewicht beimisst und für fachbezogene Mitarbeit am Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur zur Verfügung steht.

Einstellungsvoraussetzungen sind Promotion und Habilitation (oder Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen) sowie pädagogische Eignung.

Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf mit ausführlichem wissenschaftlichem Werdegang, akademische Zeugnisse, Urkunden, Verzeichnis der Veröffentlichungen, Verzeichnis der akademischen Lehrveranstaltungen) sind bis zum **30. November 2004** zu richten an das Rektorat der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, CH-7000 Chur, Telefon 0041 81 252 20 12.

Nähere Auskunft beim Rektor der Theologischen Hochschule Chur, Prof. Franz Annen, oder bei der Dekanin der Theologischen Fakultät Luzern, Prof. Monika Jakobs, Gibraltarstrasse 3, Postfach 7763, CH-6000 Luzern 7, Telefon 0041 41 228 61 03, bzw. im Internet unter den Adressen: www.THChur.ch bzw. www.unilu.ch/tf.

Martina Schäfer

Ein Leitfaden zur

Martina Schäfer

Der Gewalt keine Chance!

Ein Leitfaden zur Prävention

208 Seiten, broschiert, Fr. 28.- / € 18.- ISBN 3-7228-0637-2

Paulusverlag

Prävention

Mit vielen praktischen Hinweisen und Tipps zeigt dieser Ratgeber, wie Gewalt und Machtmissbrauch gegen die eigene Person sich bereits im Voraus erkennen lassen und wie sie wirksam bekämpft werden können.

Erhältlich im Buchhandel

 Paulusverlag

Römisch-katholische Seelsorgeeinheit Sargans-Vilters-Wangs

In unserer Seelsorgeeinheit suchen wir nach Vereinbarung eine/einen

Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger

sowie eine/einen

Katechetin/Katecheten

für die Oberstufe und Firmung ab 18

Sie sind theologisch und/oder religionspädagogisch/katechetisch ausgebildet, kreativ, kontaktfreudig, und freuen sich, junge Menschen zu begleiten.

Sie werden zum Pastoralteam gehören, das die Sarganserländer Pfarreien Sargans, Vilters und Wangs mit gut 6000 Katholiken betreut. Hier werden Sie erwartet für eine interessante Arbeit in einer vielfältigen Seelsorgeeinheit mit guter Infrastruktur. Eine Anstellung ist sowohl Voll- als auch Teilzeit möglich.

Für Besoldung und Anstellung gelten die Richtlinien des Kath. Konfessionsteils St. Gallen; bei einer Berufseinführung richten wir uns nach den Weisungen des Bistums. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pfarrer Felix Büchi, Telefon 081 723 09 60, E-Mail felix.buechi@kath-saviwa.ch

Die Bewerbung richten Sie bitte bis Ende Oktober 2004 an Anton Geel, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Proderstrasse 61, 7320 Sargans.

www.kath-saviwa.ch
www.bistum-stgallen.ch



**Herbsttagung 2004
am Szondi-Institut Zürich
Samstag, 6. November 2004**

Psychotherapie und Seelsorge – zwei ungleiche Schwestern?

Anfragen und Anmeldung: Szondi-Institut Zürich
Krähbühlstrasse 30, 8044 Zürich
Telefon 01 252 46 55, Fax 01 252 91 88
E-Mail info@szondi.ch



KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe

KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe ist ein internationales katholisches Hilfswerk, das 1947, nach dem Krieg, durch Pater Werenfried van Straaten, den berühmten «Speckpater», gegründet worden ist. Es ist heute in 16 westlichen Ländern vertreten und lindert in 150 Ländern der Welt materielle und geistige Not. Das Werk wird seitens der Schweizerischen Bischofskonferenz empfohlen.

Auskünfte erteilt: **KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe**
Schweiz/Liechtenstein, Cysatstrasse 6, 6000 Luzern 5,
Telefon 041 410 46 70 – Spendenkonto: PC 60-17200-9

Gratisinserat

AKUSTIK

Optimieren Sie die Raumakustik in Ihrer Kirche!
EMPA-Tests belegen die schalloptimalen Eigenschaften unserer

Sitzkissen.

Hochwertige Materialien und einwandfreie Verarbeitung sorgen für dauerhaften Sitzkomfort in angenehmer Optik.
Kontaktieren Sie uns! Wir beraten Sie gerne!



Sandackerstrasse 7, 8580 Amriswil
Telefon 071 411 38 73, Fax 071 411 58 71
E-Mail p.schraff@freesurf.ch

Frei für Aushilfen

an einigen Wochenenden und Feiertagen ab 19. November 2004. Keine Reiseentschädigung wegen GA für die ganze Schweiz.

Thomas Hasler, em. Pfarrer, St. Klemens, 6030 Ebikon,
Telefon 041 429 32 33, Fax 041 429 32 00



Katholische Kirchgemeinde Näfels

Auf Beginn des neuen Schuljahrs 2005 suchen wir für die Jugend von Näfels im Kanton Glarus eine/einen

Katechetin/Katecheten/ Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger (ca. 80%)

Arbeitsfeld:

- Religionsunterricht an der Oberstufe mit Firmvorbereitung
- ausserschulische Jugendarbeit

Wir erwarten:

- Ausbildung und die Fähigkeit, Jugendliche zu motivieren und zu begeistern

Unser Angebot:

- eigener Büroplatz im Pfarrhaus

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne die Kirchenpräsidentin Daniela Gallati, Telefon 055 612 33 86, oder der Verwalter Wolfgang Hauser, Telefon 055 612 10 38, zur Verfügung.

Wir freuen uns Sie kennen zu lernen.

Bewerbungen bis Ende Oktober 2004 an:
Daniela Gallati, Haltli 14, 8752 Näfels

Eine Veranstaltung der Musikhochschule Luzern und der Universität Luzern

Mittwoch, 16. bis Samstag, 19. März 2005

Internationaler Kongress Kirchenmusik Luzern

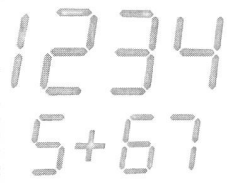
Aspekte – Positionen – Positionierungen

Referate, Gottesdienste und
Konzerte (Lucerne Festival Ostern 2005)

Referierende Bischof Egon Kapellari, Wolfgang Bretschneider, Markus Eham, Thomas Gabriel, Monika Jakobs, Martin Klöckener, Stefan Klöckner, Alois Koch, Andreas Marti, Wolfgang Müller, Rudolf Pacik, Franz Karl Prassl, Klaus Röhring, Johann Trummer

Informationen und Anmeldung

Musikhochschule Luzern, Rektorat
Zentralstrasse 18, 6003 Luzern
Telefon 041 226 03 70
Telefax 041 226 03 71
kdittli@mhs.fhz.ch
www.musikhochschule.ch/kirchenmusik



Ultraflacher Liedanzeiger

- nur 8mm dick, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- attraktiver Preis, keine Installationskosten

zum Beispiel:

Liedanzeige FA10G (lesbar bis ca. 40m) und
Funkfernbedienung FB10
nur Fr. 2'388.–

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!

www.musiccreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Kathedrale St. Gallen

Infolge Pensionierung unseres Mitarbeiters suchen wir auf den 1. Juni 2005 eine/n vollamtliche/n

Domsakristan/-in II

für die Kathedrale St. Gallen. Der Aufgabenbereich umfasst den Sakristanendienst an der Kathedrale, deren Wartung, die Überwachung der technischen Anlagen und die Mitarbeit in der Sicherheitsorganisation der Stiftsgebäude. Mit der Stelle ist auch die Stellvertretung des Domsakristans I verbunden.

Wir erwarten:

- abgeschlossene Berufslehre und Berufserfahrung als Sakristan/-in
 - selbständiges Arbeiten und Bereitschaft zur Zusammenarbeit
 - Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit
 - kirchliches und kulturelles Interesse
- Die Wohnsitznahme in der Nähe des Stiftsbezirks ist erwünscht.

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- einen einmaligen Arbeitsplatz im Weltkulturgut Kathedrale St. Gallen

Anfragen und Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 20. November 2004 zu richten an die Katholische Administration, Kathedralkommission, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.

Nähere Auskunft über Pflichtenheft und Anforderungen erteilt das Dompfarramt (Telefon 071 227 33 81).

ARS
PRO
DEO
RICKENBACH AG
EINSIEDELN
LUZERN

Spezialhaus für
Christliche Kunst

www.arsprodeo.ch
info@arsprodeo.ch

Tradition für die Zukunft

Am Klosterplatz
in Einsiedeln
Tel. 055 412 27 31

Bei der Hofkirche
in Luzern
Tel. 041 410 33 18



Die **PFARREI EINSIEDELN** und ihre sechs Pfarrvikariate haben rund 10'200 Katholiken.

Aufgrund des Wegzuges unseres bisherigen Pfarrers suchen wir eine

NEUE GEMEINDELEITUNG

Als unser neuer Pfarrer, unsere neue Gemeindeführerin oder unser Gemeindeführer erwartet Sie eine vielfältige, abwechslungsreiche Arbeit in einer lebendigen Pfarrei.

Sie finden bei uns priesterliche Mitarbeiter, Katechetinnen und Katecheten und viele engagierte Freiwillige.

Sind Sie flexibel, haben Sie Organisations-talent und die Fähigkeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie das Team partnerschaftlich zu leiten? Verfügen Sie über die notwendigen fachlichen Qualifikationen und Erfahrung? Sind Sie bereit, Ihr pastorales Wirken mit dem seelsorgerischen Dienst des Klosters zu koordinieren?

Dann freuen wir uns auf ein persönliches Gespräch.

Römisch-katholischer Kirchenrat Einsiedeln
z.H. Victor Kälin, Präsident
Ochsnerstrasse 5
8840 Einsiedeln
vkaelin@eadruck.ch
055/412'63'52 privat
055/418'95'55 Büro

Römisch-katholische Kirchgemeinde Mümliswil (SO)

Mümliswil ist ein Dorf mit rund 1800 Katholiken im idyllischen Guldenthal, im Solothurner Jura.

Unser Pfarrer hat seinen Ruhestand angetreten und seine Stelle ist neu zu besetzen.

Darum suchen wir einen engagierten, katholischen Priester als Nachfolger.

Sind Sie unser zukünftiger Pfarrer?

Ihr Dienst in der Verkündigung des Glaubens und das Spenden der Sakramente werden von unseren Pfarreiangehörigen sehr geschätzt.

Wir freuen uns auf Sie.

Weitere Unterlagen und Auskünfte erhalten Sie bei der Kirchgemeindepräsidentin Franziska Meister, Lobisey 230, 4717 Mümliswil, Telefon 079 705 58 37.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baslerstrasse 58, 4500 Solothurn.

Pfarrei St. Nikolaus Brugg AG

In unser Team der kath. Seelsorgestelle Brugg-Zentrum suchen wir auf den 1. Dez. 2004 oder nach Vereinbarung einen/eine

Jugendarbeiter/-in (50-70%)

mit Ausbildung in soziokultureller Animation/Sozialarbeit oder adäquate Qualifikation.

Das Aufgabengebiet umfasst:

- Aufbau und Leitung der pfarreilichen Jugendarbeit Zielgruppe Jugendliche von 12-20 Jahren
- Mitarbeit im Firmkurs
- Erarbeitung und Durchführung offener nachschulischer Projekte
- Planung und Leitung von Jugendlager
- Ministrantenarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam und Pfarreirat

Eine Praxisbegleitung durch die kantonale Fachstelle Jugend gewährleistet die Vernetzung Ihrer Arbeit im Kanton.

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Landeskirche des Kantons Aargau.

Senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:
Hedy Wittweiler, Seelsorgerin/Pastoralkoordinatorin
Kath. Pfarramt Brugg, Bahnhofstrasse 4, 5200 Brugg
Telefon 056 462 56 51, Natel 079 362 10 14
hedy.wittweiler@bluewin.ch